

Diskussionspapier Nr. 1 / 2019



Migration und räumliche Transformation:

Theoretische Ansätze,
empirische Erkenntnisse,
interdisziplinäre Perspektiven

Ulrike Grote, Jörg Dietrich, Jens Ibendorf,
Christian Werthmann, Wolfgang Gabbert,
Ingo Liefner, Kerstin Nolte, Hinnerk Onken,
Torsten Schlurmann, Ulrike Schmieder,
Leonie Tuitjer, Dirk Weichgrebe



TRUST Diskussionspapier Nr.1

Migration und räumliche Transformation: Theoretische Ansätze, empirische Erkenntnisse, interdisziplinäre Perspektiven

Juli 2019

Ulrike Grote¹, Jörg Dietrich², Jens Ibendorf³, Christian Werthmann⁴,
Wolfgang Gabbert⁵, Ingo Liefner⁶, Kerstin Nolte⁶, Hinnerk Onken⁷,
Torsten Schlurmann⁸, Ulrike Schmieder⁷, Leonie Tuitjer⁶, Dirk Weichgrebe⁹

¹ Institut für Umweltökonomik und Welthandel, Leibniz Universität Hannover, Königsworther Platz 1, 30171 Hannover, email: grote@iuw.uni-hannover.de

² Institut für Hydrologie und Wasserwirtschaft, Leibniz Universität Hannover, Appelstr. 9A, 30167 Hannover, email: dietrich@iww.uni-hannover.de

³ Forschungszentrum TRUST, Leibniz Universität Hannover, Herrenhäuserstraße 2, 30419 Hannover, email: ibendorf@trust.uni-hannover.de

⁴ Institut für Landschaftsarchitektur, Leibniz Universität Hannover, Herrenhäuser Str. 2a, 30419 Hannover, email: werthmann@ila.uni-hannover.de

⁵ Institut für Soziologie, Leibniz Universität Hannover, Im Moore 21, 30167 Hannover, email: w.gabbert@ish.uni-hannover.de

⁶ Institut für Wirtschaftsgeographie, Leibniz Universität Hannover, Schneiderberg 50, 30167 Hannover, emails: liefner@wigeo.uni-hannover.de, nolte@wigeo.uni-hannover.de, tuitjer@wigeo.uni-hannover.de

⁷ Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover, Im Moore 21, 30167 Hannover, emails: schmieder@hist.uni-hannover.de, hinnerk.onken@hist.uni-hannover.de

⁸ Ludwig-Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen, Leibniz Universität Hannover, Nienburger Straße 4, 30167 Hannover, email: schlurmann@lufi.uni-hannover.de

⁹ Institut für Siedlungswasserwirtschaft und Abfalltechnik, Leibniz Universität Hannover, Welfengarten 1 50, 30167 Hannover, email: weichgrebe@isah.uni-hannover.de

Das Leibniz Forschungszentrum "TRUST Räumliche Transformation – Zukunft für Stadt und Land" wurde im August 2016 an der Leibniz Universität Hannover (LUH) gegründet. Ziel von TRUST ist es, die Forschungsaktivitäten im Bereich der räumlichen Transformation in Stadt und Land zu bündeln, ein interdisziplinäres Netzwerk aufzubauen sowie Kompetenzpartner für Gesellschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik zu sein. An dem Forschungszentrum sind sechs Fakultäten und 19 Institute beteiligt.

Die Forschung im Zentrum ist in mehreren Clustern organisiert. Bei diesem Diskussionspapier handelt es sich um ein Produkt des Clusters *Risiko und Ungleichheit in Afrika, Asien und Lateinamerika*.

Ulrike Grote, Jörg Dietrich, Jens Ibendorf, Christian Werthmann, Wolfgang Gabbert, Ingo Liefner, Kerstin Nolte, Hinnerk Onken, Torsten Schlurmann, Ulrike Schmieder, Leonie Tuitjer, Dirk Weichgrebe (2019): Migration und räumliche Transformation: Theoretische Ansätze, empirische Erkenntnisse, interdisziplinäre Perspektiven. TRUST – Diskussionspapier Nr.1, Leibniz Forschungszentrum TRUST, Hannover, Juli 2019, S.74

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISSN (Online) 2629-5709

Die vorliegende Publikation steht unter <https://www.trust.uni-hannover.de/veroeffentlichungen.html> zum kostenlosen Download zur Verfügung.

Copyright Fotos Titelblatt: Christian Werthmann, Ulrike Grote

Veröffentlicht vom:

Forschungszentrum TRUST
Leibniz Universität Hannover
Herrenhäuserstraße 2
30419 Hannover
Deutschland
<https://www.trust.uni-hannover.de/>

Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den Autoren.

Haftungshinweis:

Bezüglich der Verweise auf externe Internetseiten wird die Haftung für die Inhalte dieser Seiten ausgeschlossen. Für den Inhalt dieser Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Bild- und Textrechte wurden sorgfältig geprüft. Sollten dennoch Urheberrechte nicht berücksichtigt worden sein, bitten wir um Nachricht an die Herausgebenden, damit entsprechende Lizenzvereinbarungen nachträglich getroffen werden können.

Contents

Verzeichnis der Abbildungen.....	5
Verzeichnis der Tabellen.....	5
Verzeichnis der Kästen.....	5
Kurzzusammenfassung.....	6
Abstract.....	6
1. Einleitung.....	7
2. Ausmaß und Formen der Migration.....	11
2.1 Historie.....	11
2.2 Gegenwart und Zukunft.....	14
2.3 Zusammenfassung und Schlussfolgerung.....	16
3. Ursachen der Migration.....	17
3.1 Theoretische Erklärungsansätze.....	17
3.2 Empirische Evidenz.....	22
3.2.1 Sozio-ökonomische Ursachen.....	22
3.2.2 Umweltbedingte Ursachen.....	24
3.3 Zukünftige Entwicklung am Beispiel von Küstenregionen.....	28
3.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerung.....	30
4. Auswirkungen der Migration.....	33
4.1 Auswirkungen der Migration auf Herkunftsregionen.....	33
4.2 Auswirkungen der Migration auf Zielregionen.....	39
4.2.1 Auswirkungen auf Städte.....	41
4.2.2 Auswirkungen auf/durch hochqualifizierte Migrant*innen.....	42

4.3 Zusammenfassung	44
5. Umgang mit Auswirkungen der Migration	45
5.1 Die informelle Stadt	45
5.2 Abfall- und Kreislaufwirtschaft.....	48
5.3 Wasserwirtschaft	50
5.4 Küstenzonenmanagement.....	53
5.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerung.....	54
6. Interdisziplinäre Forschungsfragen.....	55
Referenzen	58

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 3-1: Konzeptioneller Rahmen.....	18
--	----

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 3-1: Determinanten der Migration auf Mikro-, Meso- und Makroebene	19
Tabelle 6-1: Interdisziplinäre TRUST Forschungsfragen zum Thema Migration und räumliche Transformation.....	56

Verzeichnis der Kästen

Kasten 2-1: Zur Historiografie von Migration	12
Kasten 3-1: Das Beispiel Mexiko	34
Kasten 4-1: Wasserversorgung in Flüchtlingslagern	52

Kurzzusammenfassung

Migration hat es schon immer gegeben und wird voraussichtlich in Zukunft noch weiter zunehmen. Die Land-Stadt-Mobilität in Lateinamerika, Afrika und Asien führt gegenwärtig zu Megastädten mit großen sozialen und infrastrukturellen Problemen. Küstenregionen, die durch hohe Besiedlungsdichte und starkes Bevölkerungswachstum geprägt sind, werden künftig von Klimawandel noch stärker als bereits heute bedroht sein. Generell sind die Ursachen für Migration sehr vielschichtig. Grundsätzlich können positive wie negative Wirkungen von Migration auf Herkunfts- wie Zielregionen gefunden werden. Zum einen können Herkunftsregionen von erheblichen Geldtransfers ihrer Auswanderer*innen profitieren (Beispiel Mexiko), während in anderen Fällen die Geldtransfers die fehlenden Arbeitskräfte im ländlichen Raum nicht aufwiegen können (Beispiel Tansania). Ebenfalls sind die Auswirkungen der Migration auf ihre Zielregionen divers. Aus historischer Sicht hatten Einwanderungsgruppen häufig an einer geringeren Wertschätzung zu leiden. Dabei hatten viele Zielregionen von den Neuankömmlingen profitiert (billige Arbeitskräfte, kulturelle Bereicherung etc.). Generell ist wichtig zu betonen, dass der Mensch als in soziale Beziehungen eingebundener, kulturell und durch historische Prozesse geprägter Akteur in den Mittelpunkt der Migrationsforschung gestellt werden muss.

Abstract

Migration always existed and is expected to intensify in the future. Rural-urban mobility in Latin America, Africa and Asia is currently leading to megacities with major social and infrastructural problems. Coastal regions, often characterized by large agglomerations with high population density and growth, are in particular highly exposed to climatic change, i.e. sea level rise. Thus, causes of migration are very diverse and complex. In principle, positive and negative effects of migration exist in regions of origin and destination. Yet, regions of origin can benefit from significant transfers of funds from their emigrants (e.g. Mexico), while in other countries, remittances cannot outweigh the lack of rural workers (e.g. Tanzania). Likewise, the impact of migration on their target regions is diverse. From a historical point of view, immigrant groups suffered from lower appreciation although many target regions benefited from the newcomers (cheap labor, cultural enrichment etc.). In general, it is important to emphasize that human beings, as immersed in social relationships and shaped by culture and history, have to be placed at the center of research on migration.

1. Einleitung

Migration ist ein Thema, das in den Medien allgegenwärtig ist und auch künftig angesichts der wachsenden Weltbevölkerung, der zunehmenden Urbanisierung, der sich verschärfenden Umweltprobleme und der gesellschaftlichen Ungleichheiten noch an Bedeutung zunehmen wird. Menschen passen sich den sich ständig verändernden Rahmenbedingungen an und bewegen sich national und regional, z.B. vom Land in die Stadt, aber auch über Grenzen hinweg. Migration hat daher sehr viel mit räumlicher Transformation zu tun, die ganz im Sinne des Forschungszentrums TRUST, im Mittelpunkt des Diskussionspapiers steht.

Der spezifische Fokus des Diskussionspapiers richtet sich dabei auf Räume sowie deren Einfluss auf Veränderungsprozesse in Stadt und Land. Es geht um die Wechselwirkungen der verschiedenen Mensch-Umwelt-Systeme (z.B. Handel, Ressourcennutzung, Stoffströme, Identität, Teilhabe, Gemeinwohl, soziale Beziehungen) und deren Subsysteme auf unterschiedlichen Maßstabsebenen. Migration treibt, ebenso wie übrigens Klimaveränderungen, demografischer Wandel, die Zunahme sozialer Disparitäten oder die Digitalisierung, diverse Transformationsprozesse auf unterschiedlichen räumlichen Skalen an und verändert das soziale Miteinander. Der Wandel im physisch-materiellen Raum (u.a. Klima, Flora, Fauna, Infrastrukturen, Gebäude) sowie im soziokulturellen Raum (u.a. Akteure, Institutionen, Politik und deren Beziehungen zueinander) wirkt mit unterschiedlicher Intensität und beeinflusst sich wechselseitig in Raum und Zeit.

Migration ist Ursache und Ergebnis dieser dynamischen, räumlichen Entwicklungsprozesse. Sie kann auch die Folge von Schocks sein, die aus plötzlichen (Überflutungen, Dürren) oder schleichenden (Klimawandel, Umweltverschmutzung) Veränderungen der Umwelt oder aus einem Wandel der Wirtschaft und Politik resultieren. Gerade in Entwicklungsländern hat sich gezeigt, dass die Auswirkungen von Schocks verheerend sein können. Resilienzforschung ist in diesem Zusammenhang gefragt. Als Ergebnis von Schocks passen Haushalte oder Unternehmen ihre Überlebensstrategien an die veränderten Bedingungen an, staatliche Stellen streben nach einer Verbesserung der Daseinsvorsorge. Diese Anpassungsmechanismen laufen auf lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene ab. Eine mögliche regionale Anpassungsstrategie von ländlichen Haushalten in vielen Entwicklungsländern ist z.B. die Entsendung von Haushaltsmitgliedern in urbane Regionen, wodurch die Urbanisierung zunimmt. Es wird geschätzt, dass die Urbanisierungsrate der Welt sich bis zum Jahr 2050 von derzeit 55% auf künftig 68% erhöhen wird (UN 2018).

Bis 2100 soll der Anteil der heute in den größten 101 Städten und Megacities lebenden Bevölkerung von ca. 757 Mio. in 2010 auf 1,6 bis 2,3 Mrd. Einwohner*innen ansteigen. Jeder vierte Mensch wird in Großstädten und Megacities leben, die wiederum überwiegend im Küstenraum Asiens und Afrikas gelegen sind (Hoorweg/Pope 2017). Damit wird ein großer Anteil der Weltbevölkerung durch einen Anstieg des Meeresspiegels und durch Landabsenkungen infolge von Grundwasserentnahmen steigenden Risiken ausgesetzt. Es ist davon auszugehen, dass die räumlichen Transformationsprozesse in Entwicklungsländern besonders stark ausgeprägt sein werden und Auswirkungen auf globale Transformationsprozesse haben werden. Dieser Aspekt ist für die inhaltliche Einordnung des Diskussionspapiers von Bedeutung, da die Autor*innen dem TRUST-Cluster „Risiko und Ungleichheit in Afrika, Asien und Lateinamerika“ zugeordnet sind. Viele Migrant*innen kommen aus diesen drei Kontinenten; Zielregionen sind hingegen häufig Industrieländer. Daher bekommt das Diskussionspapier einen globalen Charakter, wobei der Entwicklungsbezug im Fokus des Beitrags steht.

In der Tat ist davon auszugehen, dass durch die wachsende Weltbevölkerung bis zum Jahr 2050 auf knapp 10 Mrd. ein globaler Entwicklungsprozess in Gang gesetzt wird, der mit einem Wandel der Infrastruktur und der Vermarktungsstrukturen einhergehen muss. Lebensgewohnheiten werden sich mit steigenden durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen ändern, und somit auch die Nachfrage nach sicheren Siedlungsflächen, robusterer Verkehrsinfrastruktur sowie nach Ressourcen, insbesondere Wasser und Energie und z.B. höherwertigen Nahrungsmitteln steigen. Veränderungen im städtischen Raum werden auch Druck auf den ländlichen Raum durch Wettbewerbsvorteile ausüben. Produktionsprozesse in der Landwirtschaft müssen sich den neuen Nachfragestrukturen und Qualitätsanforderungen anpassen. Konflikte um Land, Wasser und andere natürliche Ressourcen werden aller Voraussicht nach zunehmen.

Die steigende wirtschaftliche und soziale Ungleichheit innerhalb und zwischen verschiedenen Staaten zählt zu einer der ausschlaggebenden Ursachen für Migration, die wiederum durch unterschiedliche räumliche Exposition gegenüber Naturgefahren beschleunigt wird. Ungleichheiten werden daher Trends der Migration und Urbanisierung in einigen Regionen verstärken.

Migration hat es aber auch schon immer gegeben. Historische Beispiele zeigen das Ausmaß von Bevölkerungswanderungen, teils im Kontext von Flucht und Vertreibung, die letztlich Gesellschaften in Kultur, Wirtschaft und Politik beeinflusst haben. Gegenwärtige Forschung zu Migration fokussiert aber nicht nur auf gesellschaftliche und soziale, sondern auch umweltpolitische und sogar technische

Aspekte. Nicht umsonst taucht das Thema Migration in acht der insgesamt 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung explizit auf (IOM undatiert). Ziel 10.7 fordert „eine geordnete, sichere, reguläre und verantwortungsvolle Migration und Mobilität von Menschen [zu] erleichtern, unter anderem durch die Anwendung einer planvollen und gut gesteuerten Migrationspolitik“. Der im Juli 2018 von der internationalen Gemeinschaft beschlossene UN-Migrationspakt (*Global Compact for Safe, Orderly and Regular Migration* – GCM) zielt ebenfalls darauf ab, die Kooperation im Bereich der internationalen Migration zu verbessern.

Dieses Diskussionspapier ist daher auch als ein Beitrag zur Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen anzusehen. Auch trägt das Papier zu dem sogenannten Valletta-Prozess bei – ein Prozess, der im Jahr 2015 auf dem Valletta-Gipfel über Migration zwischen der Europäischen Union und afrikanischen Staaten begonnen wurde, und darauf abzielt, die Ursachen der Migration in Afrika zu identifizieren (FAO, IFAD, WFP 2014).

Das Ziel des Diskussionspapiers ist es daher, die Wechselwirkungen zwischen Nachhaltigkeitsaspekten und Migration in Raum und Zeit im Rahmen einer Ursachen-/Wirkungsanalyse zu untersuchen. Im Rahmen von Wanderungsbewegungen ist es sehr schwierig, Migration von Flucht zu unterscheiden. Ein zentraler Unterschied zwischen Flüchtlingen und Migrant*innen ist, dass Letztere ihr Land aus freien Stücken verlassen. Flüchtlinge hingegen werden nach der Genfer Flüchtlingskonvention aufgrund ihrer Religion, Nationalität, Rasse oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung verfolgt. Allerdings stellt sich die Frage, ob Menschen, die vor einer Hungersnot fliehen oder durch eine Naturkatastrophe, Konflikte oder Krieg ihre Lebensgrundlage verlieren, eine freie Entscheidung treffen (Prediger/Zanker 2016).

Es wird deutlich, dass Migrationsursachen sehr vielschichtig und eng verknüpft sind. Dieses Diskussionspapier widmet sich daher allen Wanderungsbewegungen, eben weil diese schwer voneinander abzugrenzen sind. Es wird dazu theoretische und empirische Literatur aus verschiedenen Disziplinen zusammengetragen, und zwar aus der Entwicklungsökonomie, Geschichte, Kulturanthropologie, Soziologie, Kreislaufwirtschaft, Landschaftsplanung, Raumplanung, Umweltökonomie, Wasserwirtschaft, Wirtschaftsgeographie und dem Küsteningenieurwesen. Auf dieser Grundlage werden Forschungsfelder und –fragen identifiziert, die überwiegend interdisziplinär – innerhalb von TRUST – zu lösen sind. Disziplinen, die in dem TRUST-Cluster „Risiko und Ungleichheit in Afrika, Asien und Lateinamerika“ nicht vertreten sind, wie z.B. Rechtswissenschaften, Medizin oder Kulturwissenschaften,

sind in diesem Diskussionspapier nicht berücksichtigt. Die Zusammenschau erhebt somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern spiegelt die Expertise und Methodenkompetenz der derzeitigen TRUST Mitglieder wider.

Das Diskussionspapier ist wie folgt strukturiert: In der folgenden Sektion 2 werden Migrationsströme global und aus historischer, Gegenwarts- und Zukunftsperspektive betrachtet. Es folgt eine 3. Sektion über die Ursachen von Migration. Bei den Ursachen wird ein besonderes Augenmerk auf die Umweltmigration gelegt. Bei den Auswirkungen von Migration wird die Entwicklung in den Herkunftsregionen aufgezeigt. Ein solcher Beitrag ist wichtig, da insbesondere in Afrika Ernährungsunsicherheit und Mangelernährung nach wie vor weit verbreitete Entwicklungsprobleme in den ländlichen Räumen sind. Eine weitere 4. Sektion skizziert die Auswirkungen auf die bzw. in den Zielregionen. Hierbei wird auf vielfältige Probleme aus dem Bereich der Raum- und Landschaftsplanung eingegangen. Konkrete Aspekte zielen auf die Kreislauf- und Wasserwirtschaft in Städten ab. Die letzte 5. Sektion zeigt konkrete Forschungsfragen auf.

2. Ausmaß und Formen der Migration

2.1 Historie

Bis zum Beginn des 20. Jh. war Europa eine Region der Auswanderung (Hoerder et al. 1992), z.B. aus Frankreich nach Kanada, aus England in seine nordamerikanischen und karibischen Kolonien, aus Spanien und Portugal in deren amerikanische (im Fall Portugals auch afrikanische) Kolonien in der Frühen Neuzeit (Newitt 2015; Russell-Wood 1998). Im 19. und frühen 20. Jh. richtete sich die Auswanderung vor allem auf die USA (Cohn 2009; Schneider 2010). Daneben gab es die Auswanderung aus ganz Südeuropa, aber auch aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, nach Brasilien, in die *Cono Sur* Staaten im Süden Südamerikas, Mittelamerika und Kuba am Ende des 19. Jh., als lateinamerikanische Eliten ihre Bevölkerung durch Europäer*innen „einweißen“ wollten (Andrews 2004; Bergad 2007; Fischer 1992; Naranjo Orovio/García González 1996; Sánchez-Albornoz D.L. 1973; Solberg 1969).

Die europäische Besiedlung der Amerikas, der Kapkolonie, Australiens und Neuseelands von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jh. und afrikanischer Regionen im späten 19. und frühen 20. Jh. (portugiesische, französische, britische und deutsche Siedlerkolonien) im Zusammenhang mit kolonialer Expansion bei gleichzeitiger Einführung kolonialer Zwangsarbeitssysteme hatten für die Kolonialisierten katastrophale bis genozidale Folgen. Beispielsweise ging es um die Vernichtung der indigenen Bevölkerung in der Karibik, Australien, Neuseeland –weitgehend– und in Tasmanien –vollständig– (Edelmayer 2013; Lawson 2014; Monzote 2011; Shipway 2017; Swain 2003), Völkermord in „Deutsch-Südwestafrika“ – Namibia – 1904 (Zimmerer 2002), oder um das genozidale Arbeitssystem der Kautschukgewinnung im „Freistaat Kongo“ des belgischen Königs Leopolds II., 1885 bis 1908 (Füllberg-Stolberg 1994; Gondola 2003). Die demographische Katastrophe der indigenen Bevölkerung war teilweise direkt intendiert (USA, Argentinien, Brasilien gegenüber den Indigenen, Deutsch-Südwestafrika gegenüber den Herero und Nama, französische Siedler gegenüber den Einheimischen in Algerien (Gallois 2013)), teilweise Folge eines Ursachenkomplexes von Krieg, Zwangsarbeit, Vertreibung, rücksichtslosem Ressourcenverbrauch und eingeschleppten Krankheiten (koloniales Spanischamerika) (Cook 1998; Sánchez-Albornoz D.L. 1973). Koloniale Städte im globalen Süden waren ethnisch-räumliche segregierte Gebilde, in denen die Überlebenden der Kolonialisierten in eigenen Stadtvierteln lebten, insofern sie nicht in den Haushalten der Kolonialherren arbeiteten (Morse 1987).

Kasten 2-1: Zur Historiografie von Migration

Historische Untersuchungen zu Migration gibt es sowohl zu den großdimensionalen transregionalen Migrationstrends z.B. von Lateinamerika in die USA oder von Afrika nach Europa, als auch zu Binnenmigration (regional und national, vor allem vom Land in die Stadt). Die daraus resultierenden sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Chancen und Probleme, nicht nur in Lateinamerika, Afrika und Asien, sondern im 19. Jh. auch schon in Europa oder in Nordamerika sind Gegenstand zahlreicher Untersuchungen zur Urbanisierung (zu Europa z.B. Bade 2000).

In konzeptioneller Hinsicht wird Migration schon länger nicht mehr als ausschließlich linearer Prozess begriffen: Historiker*innen erforschen zirkuläre und/oder temporäre Migration im regionalen, transregionalen und globalen Rahmen; dies ging bis zum Extrem der Schwalben („*Golondrinas*“, englisch auch „*Birds of passage*“) genannten Saisonarbeiter*innen, die im späten 19. und frühen 20. Jh. nach dem Ende der Ernten auf der Nordhalbkugel in Italien im Oktober/November auf Ozeandampfern z.B. nach Buenos Aires reisten, um während der Erntesaison auf der Südhalbkugel in Südamerika zu arbeiten; anschließend kehrten sie wieder zurück (Oltmer 2012; Piore dr. 2014). So geht es in der historischen Forschung nicht (mehr nur) darum, zu bestimmen, woher Menschen, Bevölkerungsgruppen, kulturelle und ethnische Gruppen kommen. Dennoch spielen Orte und die räumliche Komponente insgesamt weiterhin eine Rolle, etwa in der Bestimmung von Herkunfts-, Transit- und Zielorten. Besonders in der US-amerikanischen Forschung kommt auch dem Ort der „Grenze“ große Bedeutung zu (*border studies*). Komplementär dazu wird Migration als nicht abgeschlossener Prozess sowie mit den Mitteln der Netzwerkanalyse erforscht. Aus der Soziologie kommen zudem Ansätze, Migration unter dem Aspekt der Mobilität zu begreifen.

Viele geschichtswissenschaftliche Studien beschäftigen sich in kulturwissenschaftlicher Perspektive mit den Auswirkungen von Migration auf die involvierten Gesellschaften und auf die Migrant*innen (in den/für die USA z.B. Studien zu *chican@s* (Hensel 2004)). Untersucht wurden etwa die Bedeutung und die Grenzen des Diskurses der sog. „Auslandsdeutschen“, deutscher Auswanderer*innen und Siedler*innen in Osteuropa, den Amerikas oder den (ehemaligen) deutschen Kolonien in Afrika und Asien. Das Spektrum reicht von Studien etwa zu Deutschen in Brasilien (Schulze 2016) oder Namibia (Walther 2002) bis hin zu bestimmten wirtschaftlichen Aspekten (z.B. der Rolle von Deutschen im Kaffeesektor in Mittelamerika (Berth 2014) oder der Bedeutung deutscher Schulen im Ausland (Penny 2017)). Auch zu den sozialen Rändern gibt es zahlreiche Studien (Fischer-Tiné 2009 oder Fischer 2003). Postkoloniale Studien nehmen umgekehrt z.B. die Auswirkungen von Migration in die europäischen Metropolen in den Blick (z.B. El-Tayeb 2001 zu Schwarzen und Schwarz-sein in Deutschland).

Ein großer Teil der Migrationen fand zwangsweise statt. Dazu gehört die Verschleppung von 12,5 Mio. Afrikaner*innen in Richtung der Amerikas vom Beginn des 16. Jh. bis in die 1870er Jahre, vor allem nach Brasilien und in die Karibik (Eltis/Richardson 2008; Zeuske 2015). In den dortigen Plantagenkolonien lag die Sterberate der Versklavten immer deutlich über der Geburtenrate, so dass durch die Plantagensklaverei Menschenleben im großen Stil vernichtet wurden. Der Sklavenhandel aus Afrika nach Osten (transsaharisch, über den Indischen Ozean und das Rote Meer) betraf ca. 6 Mio. Menschen zwischen 1400 (Nunn 2008) /1500 (Wright 2007) und 1900. Chinesische und indische Kontraktarbeiter*innen wurden in die Amerikas ab dem letzten Drittel des 19. Jh. gebracht (Hu-Dehart 1993; Look Lai 1993; Northrup 2000; Saunders 2010; Wilson 2004; Yun 2008). Die Zwangsansiedlung von europäischen Sträflingen in Kolonien (Australien, Brasilien, Französisch-Guyana) hatte ein vergleichsweise geringes Ausmaß (Bogle 2008; Johnson 1987; Mauro 1989; Piantoni 2009). Innerkontinentale Zwangsumsiedlungen und mit Verschleppung verbundene Zwangsarbeit waren Bestandteil europäischer Kolonialherrschaft in den Amerikas in der Frühen Neuzeit und europäischer und US-amerikanischer Kolonialherrschaft in Afrika und Asien im 19. und frühen 20. Jh. Sie prägten aber auch die Politik der USA, Kanadas, spanisch-amerikanischer Staaten und Brasiliens gegenüber der indigenen Bevölkerung bis weit ins 20. Jh.

Nicht auf unmittelbarem physischem Zwang beruhende, durch Armut bewirkte Migration aus Asien, vor allem aus China, in die Amerikas, gab es vom späten 19. Jh. bis in die Gegenwart. Handel und Eisenbahnbau waren die frühen Arbeitsfelder (McKeown 2001; Wilson 2004). Die Migration von (Hoch)-Qualifizierten und Expert*innen fand ebenfalls bereits im 18. Jh. statt. So wurden deutsche Bergleute für den mexikanischen Bergbau im 18. Jh. angeworben und die lateinamerikanischen Staaten versuchten im 19. Jh., Naturwissenschaftler*innen und Bergbauingenieur*innen aus Europa zur Übersiedlung zu bewegen (Vergleiche zu aktuellen Migration von Hochqualifizierten siehe Sektion „Auswirkungen von/ durch Migration Hochqualifizierter“).

Die meisten Migrationen fanden und finden innerregional statt. Darunter fällt die Binnenmigration, also die Migration innerhalb eines Landes sowie zwischen Nachbarstaaten, z.B. innerhalb Afrikas (Baller 2011; Boesen/Marfaing 2014), z.B. Flucht aus dem Sudan in die Nachbarländer (Walzer 2009), Arbeitsmigration aus den ärmeren Nachbarländern nach Südafrika (Chikanda et al. 2015; Choudry/Hlatshwayo 2016), innerhalb des Nahen und Mittleren Ostens (Chatty/Finlayson 2010), zwischen lateinamerikanischen und karibischen Staaten (McLeod 1998; Putnam 2002), von Mexiko in

die USA (Gabbert 2005), oder innereuropäische Arbeitsmigration. Im Hinblick auf Afrika ist zu bedenken, dass die willkürliche koloniale Grenzziehung historische politische, ethnisch-kulturelle und sozioökonomische Zusammenhänge zerrissen hat und die europäischen Versuche, die Emigration nach Norden schon tief in Afrika einzudämmen, jetzt zur Schließung von (bisher offenen) Grenzen führt, die aus wirtschaftlichen Gründen dringend offenbleiben müssten.

Eine besondere Form der innerregionalen Migration ist die Land-Stadt-Mobilität, die im bescheidenen Umfang schon im Europa der Frühen Neuzeit (Entkommen aus der Feudalherrschaft, „Stadtluft macht frei“) oder im kolonialen Spanischamerika (Untertauchen von Afrikaner*innen in der Stadt auf der Flucht aus der Sklaverei oder Indigenen auf der Flucht vor den Zwangsarbeitssystemen von *encomienda*, *mita*, *repartimiento*) existierte (Cole 1985; McCreery 2000). Die Land-Stadt-Mobilität in Europa begann mit der Industrialisierung des 19. Jh. Die gesellschaftlichen Eliten zogen sich parallel zur massenhaften Einwanderung in die Städte aus dem Zentrum in (landschaftlich privilegierte) Peripherien (heute oft in *gated communities*) oder ganz und gar aus der Stadt zurück (Potthast 2007).

2.2 Gegenwart und Zukunft

Die Internationale Organisation für Migration (IOM) geht im Jahr 2017 von 258 Mio. internationalen Migrant*innen aus, knapp die Hälfte sind Frauen; dies entspricht etwa 3,4% der Weltbevölkerung. Im Jahr 2000 lag diese Zahl bei 173 Mio. (2,8% der Weltbevölkerung), und 1980 bei 102 Mio. (2,3% der Weltbevölkerung). Etwas weniger als zwei Drittel der internationalen Migrant*innen sind Arbeitsmigrant*innen: 2013 wurden rund 150 Mio. Arbeitsmigrant*innen gezählt, etwa 75% davon leben in Ländern mit hohem Einkommen, 23% in Ländern mit mittlerem und nur 2% in Ländern mit geringem Einkommen. Etwa 55% der Arbeitsmigrant*innen sind Männer (IOM 2018).

Aber Menschen migrieren nicht nur über Ländergrenzen hinweg, sondern auch innerhalb eines Landes. Die Zahl der internen Migrant*innen – also Menschen, die innerhalb eines Landes migrieren – wurde 2009 auf 740 Mio. Menschen geschätzt (UNDP 2009).

Besonders stark angestiegen ist die Zahl der Menschen, die weltweit auf der Flucht ist: 2017 zählten dazu 68,5 Mio. Menschen, etwa doppelt so viele wie noch 1997. Dazu gehören 25,4 Mio. registrierte Flüchtlinge, 40 Mio. Binnenflüchtlinge und 3,1 Mio. Asylsuchende. Zum Anstieg haben etwa die Krise in Syrien beigetragen, aber auch Vertreibungen in Burundi, der Zentralafrikanischen Republik, der

Demokratischen Republik Kongo, Irak, Myanmar, Südsudan, Sudan, Ukraine und Jemen spielen eine Rolle (UNHCR 2018).

Die Datenlage zu *Wanderungsbewegungen* ist deutlich schwieriger zu erheben und nur auf OECD Ebene auswertbar: 2015 wanderten etwas mehr als 7 Mio. Menschen dauerhaft in OECD-Länder ein, 2011 lag diese Zahl noch bei 4 Mio. Menschen (IOM 2018). Auf Grundlage von Bestandsdaten wird geschätzt, dass weltweit alle 5 Jahre 35 bis 40 Mio. Menschen international migrieren (Abel/Sander 2014).

Im Jahr 2015 lebten 62% der internationalen Migrant*innen in Europa oder Asien (je 75 Mio.), gefolgt von 22% in Nordamerika (54 Mio.), 9% in Afrika, 4% in Lateinamerika und Karibik und 3% in Ozeanien. Wichtig zu betonen ist, dass der Großteil der Menschen, die sich auf der Flucht befinden, Schutz in Entwicklungsländern findet (85%). Dazu zählen etwa die drei am stärksten betroffenen Länder Türkei (3,5 Mio.), Pakistan und Uganda (je 1,4 Mio.) (UNHCR 2018).

In demographischen Prognosen ist Migration immer die am schwierigsten zu bestimmende und mit Unsicherheit behaftete Komponente. Expert*innen prognostizieren, dass internationale und Binnenmigration in den kommenden Jahren auf einem ähnlich hohen Trend bleiben oder sogar noch anwachsen (OECD 2009). Auf Grundlage von Bevölkerungsprognosen gehen Abel/Sander (2014) davon aus, dass erst in etwa 30 Jahren mit einem Rückgang von Migration zu rechnen ist.

Ein Grund für die anhaltend hohe Migration ist etwa eine steigende Bevölkerung in vielen Weltregionen: so geht die UN davon aus, dass die Weltbevölkerung von derzeit etwa 7,6 Mrd. auf 8,5 Mrd. in 2030 ansteigen wird und weiter auf etwa 11,2 Mrd. in 2100. Der stärkste Bevölkerungsanstieg wird in Subsahara Afrika erwartet (UN 2017). Zudem wird erwartet, dass im Jahr 2050 der Anteil der Menschen, die in Städten leben, auf 68% ansteigt (UN 2017).

Auch die Verschmutzung der Umwelt, die Degradierung der natürlichen Ressourcen und der Klimawandel werden dazu beitragen, dass Migrationszahlen hoch bleiben (Millock 2015; WBGU 2018). So wird erwartet, dass der Klimawandel ohne Anpassungsmaßnahmen bis 2050 mehr als 143 Mio. Menschen in Subsahara Afrika, Südasien und Lateinamerika zwingt, innerhalb ihrer Länder zu migrieren, allein 86 Mio. davon in Subsahara Afrika (Rigaud et al. 2018).

2.3 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Migration und multikulturelle Gesellschaften sind der Normalfall der Weltgeschichte, nicht die Ausnahme. Migration hat es schon immer gegeben und wird voraussichtlich in Zukunft noch weiter zunehmen. Der Zunahme von Migrationen in absoluten Zahlen steht eine nur geringe Zunahme des Anteils von Migrant*innen an der Weltbevölkerung gegenüber (von 2,0% 1910 auf 2,8 % 2003).

Massenmigration über große Entfernungen ist ein Bestandteil der Weltgeschichte in der Moderne. Die Theorien dazu basieren überwiegend auf der Geschichte der Auswanderung aus Europa in die Amerikas, besonders die USA, nicht auf den beiden quantitativ etwa gleich umfangreichen asiatischen Migrationen (von Südostasien, der Küste des Indischen Ozeans und dem Südpazifik nach Indien und Südchina und aus der Mandschurei, Sibirien, Zentralasien und Japan nach Nordostasien und Russland).

Selbst bei drohender physischer Vernichtung flieht nur ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung nach Übersee (22 von 1000 Personen während der irischen Hungersnot auf Grund der Kartoffelfäule 1845-1855), im Durchschnitt verlassen einen Ort mit „hoher“ Emigrationsrate (z.B. in Süditalien oder in der chinesischen Provinz Guangdong im späten 19. Jh.) nicht mehr als 10 von 1000 Menschen.

Die Land-Stadt-Mobilität in Lateinamerika, Afrika und Asien führt gegenwärtig zu Megastädten im globalen Süden (z.B. Mexiko-Stadt, São Paulo, Mumbai, Delhi, Johannesburg, aber auch küstennahe Städte wie Jakarta, Bangkok oder Ho Chi Minh City) mit großen sozialen und infrastrukturellen Problemen.

Andererseits gibt es soziale, vor allem städtische Bewegungen der Immigrant*innen gegen Rassismus, politische und soziale Exklusion, die Teilhabe an der Stadtregierung reklamieren und alternative Erinnerungskulturen entwickeln, z.B. im Hinblick auf Kolonialismus und Sklaverei (Bewegung der *sans papiers* in Frankreich, afrikanische und afrokaribische Organisationen in Großbritannien und Frankreich, *immigrant civil rights movements* in den USA).

3. Ursachen der Migration

3.1 Theoretische Erklärungsansätze

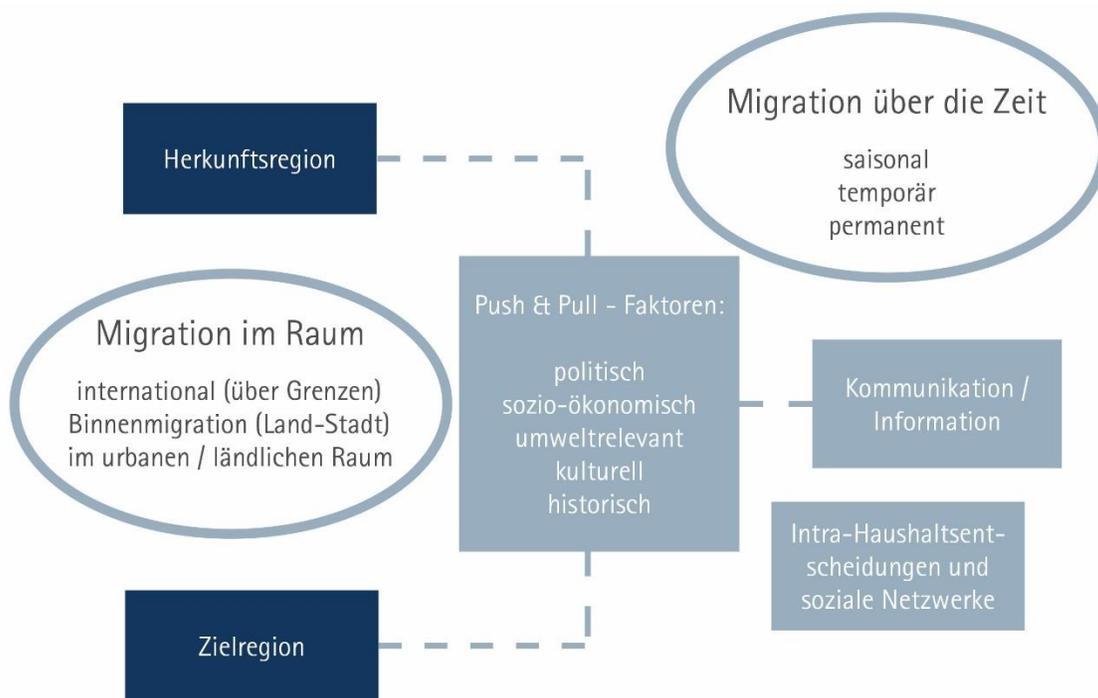
Im Allgemeinen migrieren Menschen aufgrund regionaler Disparitäten. Dies gilt sowohl über die Zeit (z.B. saisonal, temporär, permanent) als auch im Raum (z.B. kommt es durch häufige und längerfristige Überflutungen innerhalb von Megacities, wie Jakarta, zu unkontrollierten Umsiedlungen, die in Folge zu neuen informellen Siedlungen führen (Fuchs et al. 2011). Nach einem verbreiteten Erklärungsansatz entscheiden Individuen, ob sie migrieren wollen, indem sie die Chancen vergleichen, die sie an ihrem Herkunftsort und am beabsichtigten Bestimmungsort haben. Es gibt demnach sog. push und pull-Faktoren, die das Migrationsverhalten von Individuen zwischen Herkunfts- und Bestimmungsregionen erklären (Lee 1966). Diese Faktoren sind sozioökonomischer, politischer, kultureller oder umweltrelevanter Art (Hammar et al. 1997; Millock 2015) und spielen auf Mikro-, Meso- und Makroebene eine Rolle (Grote/Warner 2010) (Abbildung 3-1 und Tabelle 3-1).

Auf der **Mikroebene** diskutieren wir den Einfluss individueller Erwartungen, Werte und Ziele sowie seiner (sozio-) ökonomischen Merkmale auf die Migrationsentscheidung. Migrant*innen haben spezifische Motive, und das Migrationsverhalten wird meist von einem grundlegenden Wunsch nach Verbesserung ihrer Lebensqualität bestimmt (DaVanzo 1981). Das Wert-Erwartungs-Modell beinhaltet diese Werte / Ziele und die erwartete Wahrscheinlichkeit oder Annahme, dass sie dieses Ziel erreichen werden. In diesem Modell geht es also um die Motivation zur Migration. Darüber hinaus hängen die Werte / Ziele auch von persönlichen Eigenschaften ab. Zum Beispiel reagieren jüngere Menschen eher auf beschäftigungsbezogene Anreize, weil ihre Rendite höher ist als bei älteren Menschen. Darüber hinaus können persönliche Eigenschaften wie Risikoaversion und Selbstwirksamkeit die individuelle Erwartung beeinflussen, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Zum Beispiel werden Risikobereite eher migrieren.

Im Gegensatz zu diesem Verhaltensmodell veranschaulicht das Humankapitalmodell den Migrationsentscheidungsprozess aus einer rationelleren ökonomischen Perspektive. In diesem Modell handelt der/die potenzielle Migrant*in rational und berücksichtigt die erwarteten diskontierten Vorteile und Kosten, wenn er/sie in eine andere Region zieht (DaVanzo 1981). Wenn die erwarteten Vorteile durch die Migration die Kosten übersteigen, wird sich die Person wahrscheinlich bewegen (Massey et al.

1987). Somit wählt das Individuum das Ziel mit dem größten erwarteten Nettogewinn. Der Nettogewinn ist die Differenz zwischen dem aktuellen diskontierten Wert des erwarteten Lebenseinkommens in der Bestimmungsregion und der Herkunftsregion abzüglich der Umzugskosten.

Abbildung 3-1: Konzeptioneller Rahmen



Quelle: Eigene Darstellung.

Im Humankapitalmodell werden Migrant*innen nicht mehr als homogene Gruppe behandelt. Sozio-ökonomische Faktoren beeinflussen die Kosten-Nutzen-Analyse und erklären interpersonell unterschiedliche Migrationsneigungen wie Alter, Bildung, Wissen oder Arbeitsfähigkeit (Hammar et al. 1997). Darüber hinaus berücksichtigt das Humankapitalmodell die Kosten für den Umzug an einen neuen Ort – einschließlich Opportunitätskosten, die aufgrund des Einkommensverlustes während der Suche entstehen. Je höher das Lohnniveau in der Herkunftsregion ist, desto höher sind die Opportunitätskosten. Die Informationskosten sind hoch für diejenigen, die noch nie zuvor migriert sind. Personen mit Migrationserfahrung haben relativ niedrigere Informationskosten. Nicht-monetäre Kosten umfassen psychischen Stress, der insbesondere durch das Verlassen der Familie und Freund*innen entsteht (Sjaastad 1962).

Migrationsprozesse sollten auch im Zusammenhang mit dem Lebenszyklus der Migrant*innen untersucht werden. So kann Migration in bestimmten Kontexten als eine Art *rite de passage* gelten, vornehmlich der Finanzierung der Gründung eines eigenen Hausstandes dienen oder auch das gesamte Arbeitsleben über andauern (mit oder ohne Rückwanderung im Alter) (z.B. Kandel/Massey 2002). Es ist wahrscheinlich, dass sich die Zusammensetzung von Migrationsströmen hinsichtlich Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Einzel- oder Familienmigration usw. je nach Migrationstyp (Familiennachzug, Arbeitsmigration, usw.), rechtlichen Rahmenbedingungen (legal/illegal) und weiteren Faktoren wesentlich voneinander unterscheiden.

Tabelle 3-1: Determinanten der Migration auf Mikro-, Meso- und Makroebene

Ebenen	Determinanten
Mikro	Individuelle Erwartungen, Werte und Ziele, persönlicher Nettogewinn, Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Ausbildungschancen, Lebenszyklus, Beschäftigung
Meso	Familien- und Haushaltsstruktur und -größe, Familienressourcen und Bindungen, Nettogewinn der Familie, Verwandtschaften, Migrationsnetzwerke der Familie, Informationen zu den Zielländern, Bildungshintergrund der Familie, Beschäftigungs- und Wohlfahrtsstatus des Haushaltes, Distanz zu größeren Zentren und Städten, Ernährungssicherung in der Region, Besitz landwirtschaftlicher Nutzflächen, Möglichkeit der Eigenversorgung
Makro	Institutionelle (Kriege, Konflikte), umweltrelevante (Häufigkeit und Ausmaß von Dürren und Hochwasser) und infrastrukturelle Faktoren (Anbindung an Straßen, Flüssen, Strom), historische Migrationsbewegungen (Kolonialismus), Beziehungen zwischen Ländern

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Auf der **Mesoebene** hingegen wird in der "Neuen Ökonomie der Arbeitsmigration" (NELM) argumentiert, dass der Nettogewinn der Familie und nicht der persönliche Nettogewinn maximiert wird (Bloom/Stark 2001). Daher treffen nicht Individuen die Migrationsentscheidung, sondern der Haushalt. Haushaltsmitglieder migrieren für das Wohlergehen der Familie als Ganzes. Folglich wird das kombinierte Einkommen des Haushalts maximiert und das Risiko minimiert. NELM betrachtet Migra-

tion als Strategie zur Diversifizierung des Portfolios, da der Haushalt die Risiken durch die Diversifizierung der Ressourcen der Familie (z. B. Arbeit) kontrolliert (de Haan 1999). Daher wird argumentiert, dass Variablen wie Familienstruktur, Familienressourcen und Bindungen berücksichtigt werden sollten, da sie die Migrationsentscheidung in gewissem Maße beeinflussen (Boyd 1989; Harbison 1981; Hugo 1981).

Neben der demografischen Struktur des Haushalts sind Aspekte der sozialen Strukturen für den Migrationsprozess relevant. Die meisten Migrant*innen kommen aus Großfamilien, weil das Verwandtschaftsnetz große Unterstützung bietet (Hugo 1981). Die Meso-Analyse untersucht dazu die Beziehung zwischen Individuen in Verwandtschaftsgruppen (Familien, persönliche Netzwerke) und breiteren Strukturen (Hammar et al. 1997). Der Migrationsprozess ist dynamisch und zirkulär mit Links sowohl vom sendenden als auch vom empfangenden Bereich (Fawcett 1989). Im Allgemeinen stellen Netzwerke eine solche Verbindung dar und unterstützen den Austausch von Kapital, Arbeit, Information und Menschen zwischen zwei Regionen. In der Migrationsliteratur werden Migrationsnetzwerke als "die stabilste Unterstützung für die Aufrechterhaltung von Migrationsströmen" (Guilmoto/Sandron 2001).

Fawcett (1989) unterscheidet drei Arten von Verknüpfungen innerhalb eines persönlichen Netzwerks. Erstens gibt es greifbare Verbindungen, die sich auf Überweisungen, Geschenke und schriftliche Kommunikation beziehen. Zweitens gibt es regulatorische Verknüpfungen, die sich auf Verpflichtungen beziehen. Familienpflichten könnten beispielsweise die Förderung von neuen Migrant*innen sein. Dies kann zu einer Kettenmigration führen. Drittens gibt es relationale Verbindungen, bei denen der relative Status von Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen verglichen wird. Migrant*innen dienen somit als Vorbild und motivieren die Migration. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Beziehungen innerhalb eines Netzwerks Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen sowohl im Sende- als auch im Empfangsbereich verbinden.

Netzwerke können dazu beitragen, das Risiko und die Kosten von Migration zu diversifizieren und zu reduzieren. Zum Beispiel können ehemalige Migrant*innen Informationen über den städtischen Arbeitsmarkt haben und potenziellen Migrant*innen eine zuverlässige und sichere Quelle künftiger Einkommen bieten. Die Theorie der kumulativen Kausalität von Myrdal (1957) kann die theoretische Grundlage für die Persistenz der Migration liefern, sobald ein Netzwerk etabliert ist. Die Theorie be-

tont die Bedeutung von Sozialkapital innerhalb eines Migrationsnetzwerks. Sozialkapital wird definiert als "die Fähigkeit von Individuen, knappe Ressourcen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu Netzwerken oder breiteren sozialen Strukturen zu verwalten" (Spittel 1998). Darüber hinaus könnte die Stärke der sozialen Bindungen in einem persönlichen Netzwerk erklären, warum einige Migrant*innen nach einer Phase der Migration zurückkehren. Ein Netzwerk mit starken Bindungen, z.B. durch die Familie, kann die Rückkehrentscheidung beeinflussen.

Auf der **Makroebene** sind strukturelle Faktoren in der Region des Ursprungs oder des Ziels, wie z.B. institutionelle Bedingungen (Krieg, Konflikte) oder umweltrelevante Faktoren, von Bedeutung.

Vorgängige und gegenwärtige Beziehungen zwischen Regionen (z.B. Kolonialismus) sind oft wesentliche Faktoren, welche die Richtung von Migrationsströmen beeinflussen. Migrationsbewegungen müssen auch deshalb mit einer gewissen zeitlichen Tiefe analysiert werden, weil sich die Handlungsbedingungen von zuerst im Zielland Ankommenden von jenen späterer Migrant*innen wesentlich unterscheiden. Für Letztere ist die Migration in der Regel einfacher und weniger risikoreich, da sie durch die "Vorreiter" über mehr Informationen, Anlaufstellen und Unterstützungsnetzwerke am Zielland verfügen. Migrationsprozesse haben folglich häufig eine sich selbst verstärkende Tendenz und die soziale Zusammensetzung der Migrationsströme kann sich signifikant verändern. So waren z.B. die ersten Migrant*innen, die seit den 1930er Jahren aus mexikanischen Landgemeinden in die USA zogen, um dort für eine bestimmte Zeit zu arbeiten, in der Regel Männern. Mit der Zeit vertieften sich jedoch die Kenntnisse über die Überlebenschancen in den USA und die Beziehungen zu den Arbeitgeber*innen. Auch die Netzwerke der Migrant*innen erweiterten sich. All dies reduzierte die Kosten und Risiken der Migration. So ist die Tendenz, sich für einen längeren Zeitraum kontinuierlich in den USA anzusiedeln und die Familie mitzunehmen, umso größer, je häufiger und länger sich Migrant*innen in den USA aufhalten. Auch weil sich die Dynamik der Wanderungsbewegungen im Laufe der Zeit von den ursprünglich auslösenden Faktoren ablösen kann, ist eine historische Perspektive von zentraler Bedeutung (z.B. Gabbert 2005; Massey 1999).

Ursachen für Migration sollten nie monokausal betrachtet werden oder simplifizierend auf einzelne push und pull-Faktoren zurückgeführt werden: Politische, wirtschaftliche Gründe und persönliche Motivationen überschneiden und verstärken sich. Migrant*innen waren und sind historische Akteure und Subjekte der Geschichte.

3.2 Empirische Evidenz

3.2.1 Sozio-ökonomische Ursachen

Aus historischer Perspektive gab es die Erwartung sozio-ökonomischen Aufstiegs in den Kolonien (Erwerb von Land und Arbeitskräften, Privilegien für weiße „Herrenmenschen“) für die europäische Auswanderung. Im Hinblick auf Migrationsursachen in der Gegenwart sind vor allem die zunehmende soziale Ungleichheit innerhalb von Gesellschaften und die globale soziale Ungleichheit zu beachten.

Ein wichtiger Antriebsfaktor der transnationalen Migration ist der Mangel an Anbauland und von **Beschäftigungsmöglichkeiten** in Entwicklungsländern. In Tansania (Beegle et al. 2011) und Vietnam (Nguyen et al. 2015) sind weniger Migrant*innen in Haushalten mit großem Landbesitz oder landwirtschaftlicher Produktion zu finden, da diese als Arbeitskräfte auf dem eigenen Betrieb benötigt werden. Im Allgemeinen nimmt die Motivation zur Migration mit der Möglichkeit bzw. Aussicht auf Beschäftigung im Heimatort ab. Dieses Ergebnis legt nahe, dass die Förderung der Entwicklung des ländlichen Arbeitsmarkts die Landflucht verringern kann (Nguyen et al. 2015).

In Tansania wurde eine Reihe von **sozio-ökonomischen Merkmalen** von Migrant*innen bzw. des Migrant*innenhaushalts wie Alter, Haushaltsgröße oder Abhängigkeitsquote, aber auch Wohlfahrtsstatus identifiziert, die entscheiden, ob ein Haushaltsmitglied migriert oder nicht. Haushalte aus sehr abgelegenen und nahrungsunsichereren Regionen haben häufiger Migrant*innen, die Arbeit suchen (Duda et al. 2018). In vielen Entwicklungsländern (z.B. Vietnam, Tansania) ist rural-urbane Migration eine Strategie, ländliche Haushalte, die wirtschaftliche Schocks wie Arbeitsplatzverlust erlitten haben, zu unterstützen (Duda et al. 2018; Nguyen et al. 2015).

Darüber hinaus hat die Bevölkerung im Erwerbsalter in Entwicklungsländern während der letzten Jahrzehnte stark zugenommen. Zugleich besteht in den industrialisierten Ländern weiterhin ein erheblicher Bedarf an billigen Saisonarbeitskräften in der Landwirtschaft, dem Bausektor und infolge einer zunehmenden Informalisierung der Wirtschaft (u.a. Sub-Unternehmertum, *sweat-shops*, Dequalifizierung bzw. Polarisierung des Arbeitsmarktes) mehr und mehr auch im Dienstleistungsbereich und dem verarbeitenden Gewerbe (u.a. in der Bekleidungsindustrie).

Obwohl die Migration in Entwicklungsländern für alle Einkommensgruppen eine wichtige Rolle spielt, gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Motive und die Wahl des Zielortes. Hochqualifizierte

wählen tendenziell Städte als Zielort, bei weniger Qualifizierten dominiert hingegen eher die Land-Land-Migration (Henry et al. 2003). Arme Haushalte in Burkina Faso schicken ihre Söhne in erster Linie in weniger entfernte ländliche und städtische Zielorte (Wouterse/van den Berg 2011).

Migration findet aber auch zum Zweck der **Aus- und Weiterbildung** statt, und zwar vorwiegend in Haushalten mit einem hohen Anteil an Hochschulabsolventen, die finanziell bessergestellt sind und keinen Schocks ausgesetzt sind. Sie betrachten Migration als Investition (Nguyen et al. 2015).

Nicht nur die Ausbildung der Migrant*innen, sondern auch der Bildungshintergrund des Herkunftshaushalts hat einen Einfluss auf die Migration. Ergebnisse aus Tansania (Ocello et al. 2015), Vietnam (Nguyen et al. 2015), Indien (Singh et al. 2011) und Bangladesch (Mendola 2008) zeigen eine erhöhte generelle Migrationsneigung von Haushalten mit hohem Bildungsniveau.

Auch der Aspekt "*gender*" spielt bei der Migration eine Rolle (Bryceson/Vuorela 2002; Gutiérrez-Rodríguez 2010; Lutz 2008; Pauli 2008; Sarti 2008; Sharpe 2001; Willis/Yeoh 2000). So hatten z.B. die in Irland herrschenden Erb- und Mitgiftregelungen und Geschlechterrollen einen entscheidenden Einfluss auf die Strukturierung des durch die Hungerkrise der späten 1840er Jahre und die Umwälzung des Agrarsektors ausgelösten Auswanderungsprozesses in die USA. Unterschiede in der überkommenen geschlechtlichen Arbeitsteilung, insbesondere die traditionell stärkere Beteiligung von Frauen an der Landwirtschaft, machen auch verständlich, wieso in vielen afrikanischen Ländern lange Zeit vor allem Männer in die Städte migrierten, während Frauen neben der Hausarbeit die Felder bestellten. In Lateinamerika, der Karibik oder den Philippinen hatten Frauen demgegenüber bei der Land-Stadt-Wanderung einen größeren Anteil (Gabbert 2005, 9, 18-20).

Ebenso sollte der Blick auf *agency* und Perspektiven der Migrierenden (Ahuja 2013; Barron et al. impr. 2011; Choudry/Hlatshwayo 2016; Diof, Sylviane, ed. 2004; Rosenthal et al. 2016; Walzer 2009) beachtet werden. Die Staatsangehörigkeit gilt als wesentliche Differenzkategorie (verschränkt mit *race*, *class*, *gender*), weil sie Mobilität und damit auch individuelle und kollektive sozio-ökonomische Chancen massiv beeinflusst (Anderson et al. 2011; Boatcă 2015).

Die Vermittlung von **Informationen** an ländliche Haushalte über die schwierige Situation in den Städten in Bezug auf Beschäftigung und Lebensbedingungen hat die Migrationsneigung verringert; dies

ist zu finden insbesondere in Indonesien (Farré/Fasani 2013), Sri Lanka (Grote et al. 2006) und Bangladesch (Mendola 2008). Mit dem Wissen über die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu sein oder in Slums zu leben, kehren potenzielle Migrant*innen ihre Entscheidungen um.

Der Einfluss dörflicher oder kommunaler Merkmale hat in den jüngsten Migrationsstudien zunehmende Aufmerksamkeit erfahren (Stark 2003). Die in den Herkunftsgemeinschaften vorhandene Infrastruktur hat ländliche Wanderungsmuster im ländlichen Burkina Faso (Henry et al. 2003) und Vietnam (Nguyen et al. 2015) geprägt. Je besser das Straßennetz zu nahe gelegenen Städten ist, desto höher ist die Migrationsneigung.

Migrationsströme werden häufig dominiert von jungen, männlichen Erwachsenen, die in die Städte ziehen, um bessere Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden (Afsar 2003). In vielen ländlichen Gebieten ziehen Frauen traditionell aus rein wirtschaftlichen Gründen um, insbesondere nach der Eheschließung (Henry et al. 2003; Karamba et al. 2011). Eine große Haushaltsgröße förderte die Migration in Burkina Faso (Wouterse/van den Berg 2011), da sie den Verlust von zusätzlichen Arbeitskräften in der Landwirtschaft erleichterte, nicht jedoch in Bangladesch (Mendola 2008).

Auch **ungesicherte Landrechte** – manchmal auch gekoppelt an Wasserrechte – können einerseits Ursache der Abwanderung vom Land in die Stadt sein, wenn Kleinbauern und Kleinbäuerinnen z.B. im Rahmen von großflächigen Landinvestitionen (Stichwort „*landgrabbing*“) ihre Lebensgrundlage verlieren (Nolte et al. 2016). Andererseits kann die großflächige Plantagenproduktion lokal aber auch zur Nachfrage und somit zur Zuwanderung von Arbeiter*innen führen (Herrmann 2017; Herrmann/Grote 2015; Nolte/Ostermeier 2017).

3.2.2 Umweltbedingte Ursachen

Migration war schon immer eine Bewältigungsstrategie für Klimawandel und Schocks (Murrugarra et al. 2010). In Tansania wandern ländliche Farmer aufgrund von Umweltzerstörung und rückläufiger Nahrungsmittel- und Cash-Crop-Produktion in die städtischen Gebiete (Kangalawe/Lyimo 2010). Allerdings hängt die Versorgung in den Städten dort auch wiederum sehr stark von der ländlichen Agrarproduktion ab (Wenban-Smith et al. 2016).

Veränderungen in der Umwelt haben bereits in der Vergangenheit zu Bevölkerungsbewegungen geführt und werden diese auch in Zukunft verursachen. Insbesondere bei klimatischen Extremereignissen bzw. wiederkehrenden Naturkatastrophen, welche das Leben in den betroffenen Regionen erheblich und möglicherweise plötzlich beeinträchtigen, müssen oder wollen Teile der Bevölkerung temporär oder dauerhaft den Ort wechseln, um der eigenen Exposition entgegenzuwirken. Dabei können umweltrelevante und andere Faktoren in Kombination verstärkend wirken und nicht immer klar voneinander abgegrenzt werden. Archäologische Studien haben lange darauf hingewiesen, dass Umweltveränderungen die Hauptgründe für groß angelegte Migrationsbewegungen waren (Zhang et al. 2011). In der jüngeren Geschichte dienen die irische Hungerkatastrophe und die großen Migrationsbewegungen in den 1930er Jahren aus den amerikanischen Mid-Western-Staaten nach Kalifornien als gut dokumentierte historische Beispiele, die die menschliche Anfälligkeit für Umweltveränderungen belegen. Hier wird die Abwanderung tendenziell als eine harte, aber rationale Entscheidung dargestellt, mit Umweltstress fertig zu werden (Grada/O'Rourke 1997; McLeman 2006; McLeman/Smit 2006).

Orlove (2005) führte eine vergleichende Studie über den Niedergang der alten Maya-Zivilisation, die Aufgabe der Wikinger-Siedlungen im Nordatlantik und im Baltikum und die Migration der Dust Bowls in den USA in den 1930er Jahren durch. Er weist darauf hin, dass es innerhalb dieser historischen Beispiele wichtig ist, die Komplexität jeder untersuchten Gesellschaft zu schätzen und anzuerkennen, wie Maya, Wikinger und US-Amerikaner*innen in den 1930er Jahren alle auf Umweltstörungen sowie auf andere soziale, politische Herausforderungen reagierten. Zum Beispiel wurden zwischen 750 und 950 n. Chr. viele Maya-Städte verlassen. Archäolog*innen diskutieren immer noch über Gründe für diesen Zusammenbruch und sehen z.B. die Niederschlagsvariabilität, Bodenverarmung und andere klimatische Veränderungen als Haupttreiber. Historiker*innen hingegen sehen nicht-ökologische soziale Zwänge wie politische Rivalität als Ursache für die Aufgabe der Kultstätten. Orlove (2005) schlussfolgert, dass es unter Umständen bei der Ursachenforschung wichtig ist, soziopolitische und Umweltfaktoren zu kombinieren.

Literaturrecherchen über den Zusammenhang von Klimawandel und Migration (z.B. Morrissey 2012; Nuteleers 2011; Piguet 2013) tendieren dazu, die Ursprünge des "Umweltflüchtlings"¹ zu lokalisieren. Tolba und El-Hinanawi weckten das Bewusstsein über das zunehmende weltweite Tempo von Umweltzerstörungen. Sie verknüpften diese ökologische Herausforderung mit Überlegungen zur Migration: *"Environmental refugees are defined as those people who have been forced to leave their traditional habitat, temporarily or permanently, because of marked environmental disruption (natural and/or triggered by people) that jeopardize their existence and/or seriously affected the quality of their life. By 'environmental disruption' in this definition is meant any physical, chemical and/or biological changes in the ecosystem (or resource base) that render it, temporarily or permanently, unsuitable to support human life."* (Tolba und El-Hinnawi, zitiert in Nuteleers 2011, 230).

In den späten 1980er / frühen 1990er Jahren wurde der Klimawandel als ein besonders prägender Impulsgeber für künftige internationale Migration und nachfolgende Konflikte bezeichnet (Homer-Dixon 1991; Myers 1993, 2002, 2005; Myers/Kent 1995; Tickell 1989). Es ist aber auch denkbar, dass die zu Verdrängung führende Idee der Umweltzerstörung auch auf koloniale Ängste vor Ressourcenknappheit zurückzuführen sind (Hartmann 2010); damit könnten die Diskussionen über "Umweltflüchtlinge" koloniale Vorurteile widerspiegeln: *"Drawing on old colonial stereotypes of destructive Third World peasants and herders, degradation narratives go something like this: population-pressure induced poverty makes Third World peasants degrade their environments by over-farming or over-grazing marginal lands. The ensuing soil depletion and desertification then lead them to migrate elsewhere as 'environmental refugees', either to other ecologically vulnerable rural areas where the vicious cycle is once again set in motion or to cities where they strain scarce resources and become a primary source of political instability"* (Hartmann 2010, 234).

Piguet (2013), Bettini (2013), Felli (2013) haben dieses Degradationsnarrativ in ihrer Kritik mit malthusianischen Argumentationslinien in Verbindungen gebracht, in denen die Armen für ihr eigenes Unglück verantwortlich gemacht werden, da es ihre unverantwortlichen ökologischen Aktionen sind, die den Teufelskreis der Übernutzung und Abbau aufrechterhalten.

¹ In der Literatur gibt es keinen Konsens über Terminologie und Typologie, die den Zusammenhang zwischen Klimawandel und menschlicher Mobilität untersucht. Manche Autor*innen bezeichnen dies als klimawandelinduzierte Migration oder sprechen von Umweltflüchtlingen. Ecomigrant*innen, Klimamigrant*innen, Katastrophenmobilität usw. sind Namen, die in diesen Debatten gefunden werden. Eine eingehendere Übersicht gibt: Piguet (2013).

Forschungen, die die Terminologie "Umwelt- oder Klimaflüchtlinge" verwendeten, wurden außerdem von verschiedenen Rechtswissenschaftler*innen heftig kritisiert (z.B. King 2006; McAdam 2009), da Umweltfaktoren nicht für internationalen Schutz in Frage kommen. Das "Übereinkommen und das Protokoll über den Status von Flüchtlingen" der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1951 enthält eine klare Definition von "Flüchtling" als jemand, der: *"owing to a well-founded fear of being persecuted for reasons of race, religion, nationality, membership of a particular social group or political opinion, is outside the country of his nationality and is unable or, owing to such fear, is unwilling to avail himself of the protection of that country; or who not having a nationality and being outside the country of his former habitual residence as a result of such events, is unable or, owing to such fear, is unwilling to return"* (UNHCR 1951, 14).

Ungeachtet dieser Rechtskritik behaupten mehrere Wissenschaftler*innen weiterhin, dass Begriffe wie "Umwelt- oder Klimaflüchtlinge" einem moralischen Ziel dienen und die Opfer des Klimawandels bei ihrem Streben nach Klimagerechtigkeit unterstützen können (z.B. Conisbee, Molly/Simms 2003; Nuteleers 2011; Gemene 2015).

Neben den (hoch politisierten und zeitweise moralisch aufgeladenen, siehe Nuteleers 2011) Diskussionen um geeignete Wege, den entstehenden Zusammenhang zwischen Umwelt / Klimawandel und Verdrängung zu benennen, traten Migrationsforscher*innen in die Debatte ein, indem sie auf multikausale Migrationsentscheidungen beharrten (z.B. Black 2001; Suhrke 1994).

Sie kritisierten insbesondere, dass Debatten über Umweltzerstörung und -verdrängung (simple) "Push-Pull-Modelle" widerspiegeln, die ein eher grundlegendes Verständnis der Entscheidung über Migration liefern. Migrationsforscher*innen vertraten daher die Befürchtung, lineare Argumentationslinien für komplexere Begründungen innerhalb der Theoretisierung der Beziehung zwischen Klimawandel und verschiedenen Formen der Vertreibung zu ersetzen. Mit anderen Worten, sie bestanden darauf, dass der Klimawandel neben anderen Faktoren (z.B. Armut, soziale Unsicherheit, politische Konflikte usw.) zu verschiedenen Formen führen kann (z.B. Binnenvertreibung, regionale Migration, saisonale oder zirkuläre Migration, Migration nur einiger Haushaltsmitglieder usw.) der Migration (z.B. Bates 2002; Black et al. 2011; Kibreab 1997; Lonergan 1998).

Regionales Beispiel: Zuzug von Bergleuten infolge der Erschließung des Oberharzes mit Wasserkraft

Das UNESCO-Welterbe zum Oberharzer Wasserregal zeigt auf ein weltweit einzigartiges Kulturdenkmal, welches verbunden ist mit der Erschließung des Oberharzes infolge des Bergbaus, welcher durch die in dieser Zeit innovative Nutzung der Wasserkraft zum Antrieb von Maschinen eine neue technische und wirtschaftliche Dimension erlangte (Liessmann 2010). Die großräumige Umgestaltung des Oberharzes mit massiven Eingriffen in das natürliche Abflussregime u.a. durch Kanäle und Teiche sorgte für eine ganzjährige Wasserverfügbarkeit. Es gab einen massiven Zuzug von Bergleuten aus anderen Teilen Europas, da der Bedarf an Arbeitskräften nicht lokal gedeckt werden konnte (Stöger 2006). Untersuchungen zur Migration sind allerdings bisher kaum erfolgt, während es Studien zu sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Aspekten gibt. Noch heute zeigen die vor über 500 Jahren begonnenen Entwicklungen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft.

3.3 Zukünftige Entwicklung am Beispiel von Küstenregionen

Küsten gelten als markante Schnittstelle im Übergang zwischen Land und Meer und als sehr komplexe, dynamische Systeme, welche sich seit jeher im stetigen, natürlichen Wandel befinden. Der weltweit anhaltende Trend einer zunehmenden Besiedlung der Küsten geht mit einer Vielzahl neuer Gefährdungen und Risiken für die Küstengesellschaft einher und schließt den Anstieg des Meeresspiegels und den damit verbundenen Auswirkungen ein (DKK 2019 (in Vorbereitung)). Derzeit leben weltweit ca. 600 Mio. Menschen in niedrig liegenden Küstenregionen, wovon durchschnittlich zwischen 0,8 bis 1,1 Mio Menschen jährlich von Überschwemmungen betroffen sind (Spencer et al. 2014). In Relation zum angrenzenden Hinterland sind Küstenzonen dabei sowohl durch eine hohe Besiedlungsdichte als auch durch ein starkes Bevölkerungswachstum geprägt, welches zumeist mit einer kennzeichnenden Urbanisierung einhergeht. Die Nutzung der Küstenräume als Nahrungs-, Energie- und Rohstoffquellen und insbesondere als Lebens- und Wirtschaftsraum stellt eine existenzielle Lebensgrundlage für die Menschheit dar. Fischerei und Aquakulturen in Küstenräumen sind primäre Proteinquellen für mehr als 3 Mrd. Menschen und mehr als 200 Millionen Menschen leben direkt oder indirekt davon. Küstenmeere und Küsten leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Erreichung des

ersten (Bekämpfung der Armut) bzw. zweiten (Bekämpfung des Hungers) Nachhaltigkeitsziels (SDG) der Vereinten Nationen (UN). Bereits heute lebt die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten mit einer Entfernung von weniger als 100 km von der Küste (Barragán/Andrés 2015). Die Bevölkerung im urbanisierten Küstenraum stieg global in den letzten 70 Jahren um den Faktor 6,6 und erreichte im Jahr 2012 eine Zahl von annähernd 1,5 Mrd. Menschen, was ca. 53% der weltweit in Städten lebenden Menschen ausmacht (Barragán/Andrés 2015). Während sich die Einwohner*innenzahl in kleinen Städten (100.000 - 500.000 Einwohner*innen) in den letzten 70 Jahren vervierfacht hat, nahm sie in großen Städten (5-10 Mio.) um den Faktor sieben und in Megacities (>10 Mio.) um den Faktor 15 zu. Die weltweit 15 größten Megacities im Küstenraum umfassten in 2012 gemeinsam ca. 206 Mio. Einwohner*innen. Gleichzeitig findet eine Konzentration der Zahl und geographischen Lage der großen, wachsenden Küstenstädte in tropischen Breiten, zumal in Entwicklungsländern statt.

Diese Bevölkerungsentwicklung und gleichzeitig die Verstädterung der Küstenzonen werden sich verstärken und dadurch bedingt, die Exposition der Gesellschaften in niedrig liegenden Küstengebieten (LECZ) infolge größer werdender Gefahren durch Sturmfluten und Anstieg des Meeresspiegels auf globaler und regionaler Ebene zunehmen. In Abhängigkeit zugrundeliegender Modellansätze und erhobener Geodaten lebt aktuell weltweit ca. 1-2,3% der Weltbevölkerung in tiefliegenden Küstenzone unterhalb 1m über dem (aktuellen) Meeresspiegel, wohingegen ca. 9,2-10,9% der Weltbevölkerung in niedrig liegenden Küstengebieten bereits heute und zukünftig noch stärker durch die Gefahr von episodischen Überschwemmung infolge stärkerer, häufigerer auftretender Sturmfluten und den Meeresspiegelanstieg bedroht ist. In einer kürzlich durchgeführten globalen Reanalyse von tatsächlich eingetretenen Sturmfluten und Extremwasserständen in den vergangenen Jahrzehnten bestätigen Muis et al. (2016), dass bereits heute ca. 1,3% der Weltbevölkerung (76 Mio.) in einer potentiell von einer 100-jährlichen Sturmflut überfluteten Küstenregion lebt. Absolut betrachtet leben in China mit ca. 36 Mio. Menschen weltweit die meisten Menschen in überflutungsgefährdeten Küstengebieten. Die höchsten Bevölkerungsexpositionen relativiert auf die Gesamteinwohnerzahl eines Landes in niedrig gelegenen Küstenregionen gelten aktuell für die Niederlande, Ägypten, Vietnam, Großbritannien und Deutschland mit Bevölkerungsanteilen von 53%, 6,4%, 6%, 4,1% und 3,0% (Muis et al. 2016). Diese besonderen Gefährdungslagen in Industrie- und Schwellenländern bei zeitgleich geringem Schadensvolumen in den letzten Jahrzehnten weisen indes auf den hohen Grad der Technologieentwicklung von zuverlässigen Küstenschutzsysteme hin; verdeutlichen andererseits auch, dass ein

Versagen dieser Systeme infolge (zukünftig) extremerer Sturmfluten bzw. unzureichender Unterhaltung und unangemessener technischer Anpassung dieser Infrastrukturen die Wahrscheinlichkeit für Schäden und Verluste zunehmen werden. Küstenschutz gilt daher auch als essenzielle Daseinsvorsorge und bedingt zudem fortwährende, finanzielle Investitionen in die Infrastrukturen, die in Deutschland allein ca. 150 Mio. € pro Jahr beträgt. Entwicklungsländer verfügen zumeist nicht über ein entsprechendes technisch entwickeltes Schutzniveau gegenüber Überflutung infolge Sturmfluten, so dass Naturkatastrophen zwangsläufig zu entsprechend hohen Schäden und Verlusten an Menschenleben führen, was beispielsweise anhand des Cyclone Nargis im Jahr 2008 in Myanmar (Fritz et al. 2009) oder des Typhoons Haiyan im Jahre 2013 auf den Philippinen belegt werden kann (Mori et al. 2014).

Auf zukünftige Entwicklungen des Meeresspiegels bezogen, zeigen Studien mit vier möglichen Szenarien des Meeresspiegelanstiegs für das Jahr 2030 und 2060 (Neumann et al. 2015), dass statistisch gesehen die Zahl der Menschen in Asien, die potenziell von einer Überflutung einer 100-jährlichen Extremsturmflut betroffen sind, aktuell und auch in naher Zukunft am höchsten ist. Darunter weisen China, Indien, Bangladesch, Indonesien und Vietnam die höchste Gesamtexposition der Küstenbevölkerung auf, die bis in die nähere Zukunft (2030) unverändert bleiben wird. Es wird hingegen erwartet, dass in Afrika infolge des Bevölkerungswachstums und der Urbanisierung des Küstenraums, insbesondere in Ägypten und in den Ländern südlich der Sahara in West- und Ostafrika, die größte Exposition und stärksten Gefährdungslagen infolge extremer Sturmfluten und einem Meeresspiegelanstieg ab 2060 zu erwarten sind (Neumann et al. 2015). Strategien zur Minderung der Auswirkungen oder Maßnahmen zur Anpassung an diese neuen Gefährdungslagen bestehen indes bis heute nicht und lassen befürchten, dass globale Umweltveränderungen in niedrig liegenden Küstenregionen zu massiven Migrationsströmen führen werden. Der Entwicklungsdruck und die Nutzungsansprüche im Küstenraum nehmen auf globaler Ebene zu, da dieser einen wertvollen Entwicklungsbereich für vielfältige, divergierende und teilweise konkurrierende menschliche Aktivitäten in den Dimensionen eines Lebens-, Natur- oder Wirtschaftsraums darstellt.

3.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Ökonomisch-ökologisch bedingte Migrationen sind nicht wirklich voneinander zu trennen. Phänomene wie der zunehmende Erwerb von Land in ärmeren Weltregionen (Stichwort „*landgrabbing*“), für die einheimische Wirtschaft schädliche, durch EU-Subventionen geförderte Exporte, z.B. von Milch,

Geflügel und Altkleidern, nach Afrika, das Leerfischen der Küstenregionen der Meere im globalen Süden durch die Fischfangflotten des Nordens, befördern die globale soziale Ungleichheit und liefern Gründe zu emigrieren. Ebenso wirkt die Ausbeutung von Bodenschätzen und Naturreichtümern ohne Beachtung sozialer Standards und ökologischer Nachhaltigkeit und ohne, dass die beteiligten Konzerne Steuern vor Ort zahlen. Auch hier sind wirtschaftliche und politische Ursachen miteinander verschränkt. Die Zusammenarbeit multinationaler Konzerne mit korrupten diktatorischen Regimes, die die Ausbeutung der Bodenschätze mit militärischer Gewalt schützen, während demokratische Regierungen die Interessen der Bevölkerung wenigstens ansatzweise vertreten müssen, war nicht nur während der jüngsten Kongokriege üblich, sondern prägte die Politik der USA gegenüber Lateinamerika vom 19. Jh. bis zum Ende der rechten Militärdiktaturen in Lateinamerika in den 1980er Jahren.

In ähnlicher Weise ist zu beachten, dass soziale Ungleichheit von umweltrelevanten Veränderungen (bei denen es sich nicht selten um koloniale Spätfolgen handelt, z.B. der Zuckerplantagenwirtschaft in der Karibik oder im brasilianischen Nordosten), geostrategischen Entscheidungen der Großmächte und politischer Regulierung von Mobilität und *citizenship* sowie globalen Kapitalflüssen und Arbeitsmärkten gelenkt wird. Ursachenforschung zur Migration sollte daher nie monokausal betrachtet werden.

In der ersten UN Habitat Konferenz in Vancouver 1976 einigten sich die Vereinten Nationen auf die Bekämpfung der Ursachen der Landflucht (UN 1976). 20 Jahre später, 1996 in Istanbul gestanden sich die Nationen ein, dass ihre Bemühungen wenig fruchtbar waren, und dass man sich eher auf die Nachbesserung von Slums konzentrieren sollte (UN 1996). Seitdem ist wenig von Ursachenbekämpfung die Rede (auch nicht in UN-Habitat et al. 2015). Während in den 1970er und 1980er Jahren Strategien zur Ursachenbekämpfung von Migration entwickelt wurden, ist man auf UN-Ebene inzwischen davon abgerückt, obwohl dies nach wie vor sehr häufig als ein politisches Argument in nationalen Debatten genutzt wird. Neuere Forschung zeigt, dass Entwicklungszusammenarbeit (EZ) mit einer starken Ausrichtung auf die Verbesserung öffentlicher Dienstleistungen, die die nichtmonetären Dimensionen der Lebensqualität verbessern, Migration zwar reduziert, allerdings würde selbst eine Verdopplung der Mittel in der EZ die Migrationsraten nur um 10-15% senken (Lanati/Thiele 2018).

Eine Vorhersage der künftigen Relevanz der bekannten Migrationsursachen sowie neuer Ursachen ist in Anbetracht der nur bedingt möglichen Antizipation menschlichen Verhaltens und Entscheidungsfindung kaum möglich. Es bestehen jedoch zum einen Prognosen über die zukünftige Entwicklung der

Bevölkerung und Hotspots der Urbanisierung als auch Kenntnisse über mögliche Auswirkungen des Klimawandels und dadurch bedingte Expositionen. Daraus lässt sich relativ zuverlässig ableiten, dass in besonders dem Klimawandel exponierten und vulnerablen Regionen, wie z. B. dicht besiedelte Küstenzonen, langfristig größere Migrationsbewegungen infolge zeitweiser oder sogar permanent unwohnbarer Siedlungsflächen wahrscheinlich sind.

4. Auswirkungen der Migration

Die Auswirkungen von Migration können grundsätzlich in Auswirkungen für die Herkunfts- und Zielregionen unterschieden werden. Das Ziel des Kapitels ist es, unterschiedliche Betrachtungsweisen der Auswirkungen anhand von Beispielregionen aufzuzeigen.

4.1 Auswirkungen der Migration auf Herkunftsregionen

Die **Abwanderung** aus den Herkunftsregionen ist häufig mit der Frage des „*brain drain*“ verbunden. Wandern Arbeitskräfte ab, so wird der Herkunftsregion unter Umständen Humankapital entzogen. Es können sich z.B. negative Effekte auf die Produktivität ergeben, wie es im Beispiel von Tansania zu beobachten war (Duda et al. 2018).

Die **Rückkehr** von Binnenmigrant*innen kann mit erheblichen Entwicklungsimpulsen im ländlichen Raum einhergehen. Die sozioökonomische Dimension dieser Prozesse ist vielfältig und reicht von „Modernisierungsimpulsen“ zu „Kommerzialisierungsimpulsen“ und bedient sich u.a. digitaler Plattformen und anderer moderner Kommunikations- und Transportmittel (Leong et al. 2016; Lin et al. 2016). Im Ergebnis ergibt sich eine tiefgreifende Transformation dörflicher Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen.

Beim Blick auf die Bilanz von Einwanderung und „Rückkehr“ hat sich z.B. herausgestellt, dass letztere überwiegen kann, wie z.B. im Hinblick auf die Migrationen aus der Türkei nach Deutschland und zurück seit 2006 beobachtet wurde (Aydin 2014). Systematische Untersuchungen, die diese Prozesse der Rückwanderung in den Mittelpunkt stellen und nicht nur streifen, sind extrem selten, obwohl ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel im ländlichen Raum gemeinhin als sehr wichtig für nachhaltige Entwicklungsprozesse angesehen wird.

Kasten 3-1: Das Beispiel Mexiko

Die Immigration von mexikanischen Staatsangehörigen in die USA der letzten Jahrzehnte ist die größte kontinuierliche Einwanderungsbewegung in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Einen wichtigen An Schub erhielt der Migrationsprozess durch die gezielte Anwerbung mexikanischer Arbeitskräfte nach dem Zweiten Weltkrieg als Saisonarbeiter*innen für die Landwirtschaft. Sie hat zudem eine lange und wechselhafte Geschichte. So besteht gegenwärtig beispielsweise keine Einigkeit über die soziale Zusammensetzung der Migrant*innenbevölkerung, die Auswirkungen der Migration auf die Ursprungsregionen, die Migrationsstrategien oder den Zusammenhang zwischen Landzugang und Wanderungsbewegung.

Die Tendenz, sich längerfristig in den USA niederzulassen, hat sich in den letzten Dekaden verstärkt, was zu einem Rückgang der Überweisungen in die Herkunftsregion der betreffenden Haushalte führt (Cornelius/Marcelli 2001; Durand et al. 2001; Sander 2003). Dennoch werden Beziehungen dorthin meist aufrechterhalten. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass insbesondere viele männliche Migranten planen, irgendwann einmal an ihren Geburtsort zurückgehen, z.B. um dort den Lebensabend zu verbringen (Alarcon 1995; Cornelius/Marcelli 2001; Goldring 2003). Darüber hinaus führt der ständige Zufluss von neuen Migrant*innen entlang der etablierten Netzwerke dazu, dass die Verbindungen zwischen Herkunfts- und Aufnahme regionen nicht abreißen. Frauen aus der Herkunftsregion, die nicht in den emanzipierteren Geschlechterrollen der USA sozialisiert sind, werden von vielen männlichen Migranten weiterhin als Ehepartnerinnen bevorzugt (Goldring 1997a). Die Ursprungsdörfer bleiben für Migrant*innen aber auch aus anderen Gründen von Bedeutung. Im Gegensatz zu den USA, wo sie häufig unter extrem langen Arbeitszeiten und belastenden Arbeits- und Lebensbedingungen leben, sind die Herkunftsgemeinden für viele ein Raum der Erholung. Darüber hinaus können sie sich hier bei Besuchen oder einer Rückkehr durch die Präsentation kostspieliger Konsumgüter als erfolgreiche Menschen darstellen und so ihr Einkommen in Prestige umwandeln. Dies kontrastiert mit der Situation in den USA, wo die Mehrzahl der Migrant*innen eine untergeordnete soziale Position einnimmt und vielfach mit Diskriminierung konfrontiert ist (Goldring 1997a, 1997b, 2003). An diesem Beispiel wird deutlich, dass das Verhalten bei Wanderungsbewegungen nicht als unmittelbare Folge ökonomischen Kalküls interpretiert werden kann, sondern dass Faktoren, wie z.B. Status- und Prestigeordnungen, Geschlechterverhältnisse und andere soziale Beziehungen eine wichtige Rolle spielen.

Geldsendungen von Auswanderer*innen in deren Herkunftsregionen gab es trotz langer Transportdauer und größeren Risikos als bei heutigen Banktransfers auch schon in der Frühen Neuzeit und im 19. Jh. (z.B. aus Lateinamerika nach Spanien und Portugal, im 19. Jh. auch nach Italien). Gegenwärtig hängen zahlreiche Volkswirtschaften von den Rückflüssen ab, im Prinzip die ganze Karibik, die ärmeren lateinamerikanischen Staaten, viele afrikanische Länder etc..

Der Umfang der Geldtransfers von mexikanischen Migrant*innen aus den USA in ihre Heimat ist erheblich. Allein für 2003 wird er auf US\$ 13,4 Mrd. geschätzt und überstieg damit die kombinierten Einnahmen aus Agrarexporten (US\$ 4,7 Mrd.) und Tourismus (US\$ 7,3 Mrd.) (CONAPO – Consejo Nacional de Población 2004). In einigen Bundesstaaten übertrafen die Geldsendungen der Migrant*innen schon zu Beginn der 1990er Jahre bereits die Summe der bundesstaatlichen Investitionen (Lozano Ascencio 1993, 64,67). Dennoch wird transnationale Migration in der Mehrzahl der durchgeführten Gemeindestudien negativ bewertet, da sie nicht zur Entwicklung der Herkunftsregion beitrage. Zuweilen wird sie sogar als eine Krankheit, ein Syndrom bezeichnet (so etwa Reichert 1981). Dieser Einschätzung liegt meist die Beobachtung zugrunde, dass die in den USA erzielten Einkommen überwiegend für die unmittelbare Lebenshaltung, den Bau oder die Renovierung von Wohnhäusern oder für Konsumgüter ausgegeben und nicht produktiv investiert werden. Allerdings gibt es auch einige Gegenbeispiele. So wurden in der Gemeinde Alvaro Obregón, Michoacán etwa 30% der Migrationseinkünfte in Boden, Werkzeuge oder Vieh investiert. Die pauschal negative Bewertung der Migration wird auch durch die Bedeutung infrage gestellt, die in einer Reihe von Gemeinden in den USA erzielte Einkommen bei der Finanzierung der lokalen Infrastruktur (z.B. Straßenbau, Versorgung mit Elektrizität und Trinkwasser) haben (z.B. Durand/Massey 1992). Bei der Einschätzung dieser widersprüchlichen Auffassungen sind vor allem zwei Faktoren zu berücksichtigen:

1.) Bei der Mehrzahl der untersuchten Gemeinden handelt es sich um Dörfer in ländlichen Regionen, in denen die bestehende Infrastruktur schlecht ist. Häufig fehlen asphaltierte Straßen, oder Elektrizitäts- und Wasserversorgung. Das Land ist häufig von geringer Qualität und Wasser für einen Bewässerungsanbau ist knapp. Diese Rahmenbedingungen setzen produktiven Investitionen vor Ort von vornherein enge Grenzen, denn ein geschäftlicher Misserfolg ist wahrscheinlich (z.B. Durand/Massey 1992). Betrachtet man die Auswirkungen der Migration aus der Perspektive der vor Ort bestehenden Geschäfte, ergibt sich ein deutlich anderes Bild. So zeigt Wayne Cornelius (1990), dass in den von ihm untersuchten ländlichen Gemeinden mehr als 60% der Geschäfte mit Einkommen aus der Migration in die USA gegründet worden waren. In vier von Massey et al. (1987) untersuchten

Gemeinden befanden sich 30% der Geschäfte im Besitz von Migrant*innen und immerhin 12% waren mit Migrationseinkommen aufgebaut worden.

2.) Es ist notwendig, den Entwicklungszyklus der Haushalte zu berücksichtigen. Bei einem großen Teil der aktiven US-Migrant*innen handelt es sich um Personen zwischen 20 und 34 Jahren. Sie gehören also zu einer Altersgruppe, in der geheiratet wird, ein Hausstand eingerichtet werden muss oder die Kinder klein sind. Es ist folglich kaum verwunderlich, dass in dieser Phase die Einkommen vielfach für die Lebenshaltung ausgegeben werden. Mit zunehmendem Alter der Migrant*innen sinken die konsumtiven Ausgaben während produktive Investitionen zunehmen (Massey et al. 1987).

Die vorliegenden Daten deuten also nicht auf ein "Migrationssyndrom" hin. Sie zeigen vielmehr, dass produktive Investitionen wahrscheinlich sind, wenn die Rahmenbedingungen Erfolg versprechen und eine Lebensphase erreicht ist, in der die Ausgaben für den unmittelbaren Unterhalt des Haushaltes zurückgehen (Durand/Massey 1992).² Es ist eine noch zu leistende Aufgabe der Forschung, die Faktoren auf Gemeinde- und Haushaltsebene genauer zu bestimmen, die eine produktive Verwendung der Migrationseinnahmen begünstigen.

Ergebnisse zu den **Auswirkungen von Migration auf das Wohlergehen ländlicher Haushalte** sind grundsätzlich divers. Belege aus Thailand deuten darauf hin, dass Migration die Einkommensungleichheit vor allem durch Veränderungen in der Verteilung produktiver Vermögenswerte verringert (Garip 2014). Eine Studie aus Thailand zeigt, dass arme ländliche Haushalte tendenziell arme Migrant*innen produzieren, was einer der Gründe für die anhaltende Existenz einer großen Lücke zwischen Land und Stadt sein könnte (Reda et al. 2012). Ähnlich berichten Azam/Gubert (2006) von Befunden aus Mali und Senegal, wonach Überweisungen dazu führen, dass ländliche Haushalte ihre Arbeitsanstrengungen reduzieren, was die Wirksamkeit von Migration als Instrument der Armutsbekämpfung verringert. de La Fuente (2010) verwendet Haushaltsdaten aus Mexiko für den Zeitraum 1998–2000, um zu bewerten, wie wahrscheinlich Haushalte mit einer hohen Vulnerabilität Geldtransfers erhalten. Entgegen der Erwartung haben Haushalte mit einer höheren Vulnerabilität eine geringere Wahrscheinlichkeit, Rücküberweisungen zu erhalten.

² Durand, Parrado und Massey (1996) kommen zu einer insgesamt positiven Bewertung der ökonomischen Auswirkungen des Einkommenszuflusses durch die Migration innerhalb der Ursprungsgemeinden der Migrant*innen und für Mexiko insgesamt. Allerdings thematisieren sie die wachsende ökonomische und soziale Ungleichheit zwischen Haushalten, die über Migrationseinkünfte verfügen und solchen, die keinen Zugang zu diesen Ressourcen haben, sowie die wirtschaftlichen und sozialen Folgen dieser Tatsache nicht (Gabbert 2005, S. 21).

In Thailand und Vietnam haben die ländlichen Haushalte von den Transferzahlungen aus den Städten profitiert (Nguyen et al. 2015). In Tanzania hat sich hingegen gezeigt, dass Migration den Status der Ernährungssicherung ländlicher Migrant*innenhaushalte (in Bezug auf Zugang, Verfügbarkeit und Stabilität) erheblich verschlechtert (Duda et al. 2018). Dieses Ergebnis erklärt sich durch den Verlust an Arbeitskräften, der zu einer geringeren landwirtschaftlichen Produktivität ländlicher Haushalte in Tanzania führt, die nicht durch den Transfer von Überweisungen von ihren jeweiligen Migrant*innen kompensiert werden kann. Daher funktioniert Migration nicht immer als Weg aus der Ernährungsunsicherheit in Entwicklungsländern (Duda et al. 2018).

Die bisherigen empirischen Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Migration und Ernährungssicherung sind begrenzt und nicht eindeutig. Die Thematik ist jedoch, insbesondere angesichts der starken Ernährungsunsicherheit in vielen SSA-Ländern von zentraler Bedeutung. Im ländlichen Mexiko, in Äthiopien, Ghana und Vietnam erhöhten die Haushalte mit Migrant*innen ihre Ausgaben für Nahrungsmittel erheblich im Vergleich zu Haushalten ohne Migrant*innen (Abadi et al. 2014; Nguyen/Winters 2011; Quartey/Blankson 2004). Nguyen/Winters (2011) weisen darauf hin, dass die kurzfristige Migration in Vietnam eine effektive Strategie zur Verbesserung der gesamten Pro-Kopf-Nahrungsmittelausgaben und des Kalorienverbrauchs pro Kopf sowie der Nahrungsmittelvielfalt darstellt. Sie fanden jedoch keine oder nur sehr wenige Hinweise, dass diese Effekte auch auf Langzeitmigration zurückzuführen sind. Auch in Ghana hat die Migration keine substantiellen Auswirkungen auf die gesamten Nahrungsmittelausgaben, aber eine Verschiebung der Ernährungskonsummuster hin zu nährstoffreicheren Lebensmittelkategorien (Karamba et al. 2011).

Allerdings führt ein Anstieg der Einnahmen aus Überweisungen aus Migration nicht automatisch zu einer besseren Ernährungsversorgung oder einer größeren Ernährungssicherung. Unerwünschte Auswirkungen der Migration auf die Ernährungssicherung bestehen insbesondere dann, wenn die verbleibenden Haushalte einen Verlust an landwirtschaftlichen Familienarbeit erleiden. In Äthiopien wiesen Haushalte mit Migrant*innen eine höhere Ernährungsunsicherheit auf und verschlechterten die diätetische Vielfalt (Regassa/Stoecker 2012). In Nepal zwang die Abwesenheit von Männern durch Migration die verbleibenden Frauen dazu, verschiedene Bewältigungsstrategien zu übernehmen, zum Beispiel die Pacht von Land oder Vieh, um den Verlust an Arbeitskräften in der Landwirtschaft auszugleichen, der wiederum ihre Stabilität und angemessene Nahrungsmittelversorgung verhinderte (Adhikari/Hobley 2015).

In jüngerer Zeit scheint es einen überwältigenden Konsens darüber zu geben, dass Klimawandel und Migration in einer nichtlinearen, komplexen Beziehung stehen. Hier wird die Ansicht vertreten, dass durch den Klimawandel verursachte Vertreibung im Wesentlichen eine Quelle von Instabilität und Konflikten ist. Ein besonders einflussreicher Bericht, dieses Thema anders zu beleuchten, ist der sogenannte Foresight-Bericht (2011), der von der britischen Regierung in Auftrag gegeben wurde und detailliert sowohl die Herausforderungen als auch die Chancen von klimawandelbedingten Migrationsszenarien beleuchtete. Zunehmend wird Migration auch als Strategie zur Einkommensdiversifizierung verstanden.

In diesem Bericht wird die Ansicht vertreten, dass klimawandelbedingte Migration nicht nur den Sende- / Aufnahmegesellschaften schaden kann, sondern sich auch als nützlich für die Gesellschaft erweist. Migration stellt sich hier als eine lebensfähige Form der Anpassung an den Klimawandel heraus und nicht als ein verzweifertes Maß für den letzten Ausweg. Faist/Schade (2013) lokalisieren diese neue Wertschätzung von Migration als eine mögliche Form der Anpassung in weiteren Diskussionen über Migration als entwicklungsfördernd: "Diese Erzählung wurde aus der Nexus-Debatte über Entwicklung und Migration und der Arbeit der Migrationsforschung über die Bedeutung von Rücküberweisungen als Strategie zur Einkommensdiversifizierung und zur Bewältigung von Lebensrisiken " (Faist/Schade 2013, 9).

Scheffran et al. (2012) und Tacoli (2009) betonen Diskurse der Resilienz in ihrer Arbeit, um die Chancen der Migration im Zusammenhang mit dem Klimawandel zu veranschaulichen. So wird beispielsweise die Migration einzelner Familienmitglieder als Strategie zur Diversifizierung des Einkommens, als Chance für das Lernen und als Möglichkeit für die Entwicklung von Humankapital durch Erwerb neuer Fähigkeiten während der Migration vorgeschlagen (siehe auch: Warner 2012). Klimawandel-induzierte Migrant*innen werden als aktive Triebkräfte der lokalen Entwicklung angesehen und könnten sich außerdem als nützlich für neue "Gastländer" erweisen:

"Zum Beispiel haben die internationalen Überweisungen nach dem Hurrikan Gilbert in Jamaika zugenommen. [...] Die Maßnahmen zur Erreichung dieser Vorteile können sich auf Quellgebiete oder Zielgebiete konzentrieren. Insbesondere deuten die künftigen demografischen Defizite in einigen Ländern darauf hin, dass in einigen Fällen eine "Win-Win" -Lösung gefunden werden kann, wenn es Möglichkeiten für geplante, zirkuläre Migration aus Ländern gibt, die anfällig für Umweltveränderungen sind. " (Foresight: Migration and Global Environmental Change 2011, 21–22).

4.2 Auswirkungen der Migration auf Zielregionen

Die europäische Auswanderung nach Übersee hatte, wie oben beschrieben, für die dortigen Bevölkerungen fatale Auswirkungen trotz der europäischen Selbstwahrnehmung, eine „Zivilisierungsmission“ zu betreiben. Ganz andere Effekte hat die Einwanderung aus ärmeren Weltregionen in wohlhabende. Die Arbeitsimmigration von überdurchschnittlich qualifizierten und motivierten Menschen, für deren Ausbildung die Empfängerregion nicht aufkommen muss („*brain drain*“), aber auch von gering Qualifizierten, die Arbeiten übernehmen, die in den Zielregionen niemand mehr machen möchte, nützt den Einwanderungsländern „im Norden“, also in Europa und den USA, aber auch den Golfstaaten. Neben dem ökonomischen und demographischen (als Gegenmittel zur Überalterung) Nutzen stehen vielfältige Kulturtransfers, die das Aufnahmeland bereichern. Diese positiven Effekte galten schon für die USA im 19. und 20. Jh. Trotzdem wurden irische und südosteuropäische Migrant*innen ausgegrenzt, wobei sich Konkurrenzdenken im Hinblick auf den Arbeitsmarkt, religiös-kulturelle Ablehnung gegen Katholik*innen und orthodoxe Christ*innen und rassistische Vorurteile kreuzten. Letzte trafen dann auch Jüd*innen und Asiat*innen sowie besonders hart die Nachfahren der afrikanischen Versklavten. „Multikulturalismus“ existiert in de facto noch immer segregierten Städten.

Heute löst Flucht einerseits Hilfsbereitschaft in Einwandererländern aus, wobei sich allerdings oft eine paternalistische Haltung gegenüber den Geflüchteten durchsetzt, andererseits Abwehr und Abgrenzung, bis hin zur Abschottung des "Hauses Europa" gegen syrische, afghanische oder nordafrikanische Geflüchtete oder dem Bau einer Mauer gegen die Immigration aus Mexiko und Zentralamerika oder dem Einreiseverbot aus muslimischen Staaten in den USA. Die Abwehr der Fremden führt zu mehr Wählerstimmen für rechtspopulistische oder rechtsextremistische Parteien, die Ängste, z.B. vor einer Überforderung der Sozialsysteme, schüren, obwohl die zunehmende soziale Ungleichheit im Norden Folge globaler Kapitalflüsse (und –fluchten in Steueroasen) und neoliberaler Wirtschaftspraktiken und Politik ist und nicht der Ankunft von – im Vergleich zu anderen Weltregionen – sehr wenigen Geflüchteten. In der Abwehr der „Fremden“ wird eine homogene „deutsche Leitkultur“ (oder französische, britische, niederländische, etc.) erfunden und nostalgisch eine frühere fremdenfreie Heimat imaginiert, die es so nie gab. Man setzt auf vermeintliche „europäische Werte“, ohne zu beachten, dass von der Aufklärung bis heute immer nur eine Minderheit der Europäer*innen Menschenrechte auch den „Anderen“ zugestand, während die Mehrheit sich eine „Zivilisierungsmission“ anmaßte, die

mit höchst unzivilen Methoden durchgesetzt wurde. Es kommt zu einer Ethnisierung und Religionsierung einer um Identität kreisenden Politik. Ethnien werden als Gruppen mit vermeintlicher gemeinsamer Herkunft und Kultur konstruiert.

Dabei spielt *gender* eine zentrale Rolle. Sexuelle und häusliche Gewalt wird externalisiert, anderen ethnischen und religiösen Gruppen, „den Muslimen“, „den Indern“, „den Arabern“, „den mexikanischen machos“ etc. als Kollektiveigenschaft zugeschrieben, während sie in der eigenen Gesellschaft, wenn überhaupt, als exzeptionelle Handlungen Einzelner wahrgenommen werden. Bei Arbeitsmigrationen wanderten im 19. und frühen 20. Jh. vor allem Männer (z.B. im zirkumkaribischen Raum), manchmal auch Familien (aus Europa in die USA) aus. Es gab auch die Neffe-zu-Onkel-Wanderung in Handelsunternehmen von Spanien und Portugal nach Spanischamerika und Brasilien im 19. und 20. Jh. In der Gegenwart wandern vor allem Frauen in Haushalte und haushaltsnahe Dienstleistungen ein, z.B. aus Ost- und Südost- nach Westeuropa, aus Lateinamerika und von den Philippinen in die USA, aus der englischen und französischen Karibik nach Großbritannien und Frankreich, aus ärmeren lateinamerikanischen Ländern in reichere (z.B. von Nicaragua nach Costa Rica), aus asiatischen und afrikanischen Ländern in die Golfstaaten, etc. Sie leisten damit nicht nur einen wichtigen Beitrag zum Einkommen ihrer Familien in Herkunfts- und Zielland, sondern übernehmen in letzteren zentrale Aufgaben, die in den zunehmend individualisierten Gesellschaften immer weniger innerhalb überkommener Familienstrukturen bewältigt werden können.

Klimaflüchtlinge können "den Lebensunterhalt anderer Menschen beeinträchtigen, bestehende ethnische und religiöse Unterschiede erweitern und in einem sich selbst erhaltenden Migrations- und Instabilitätszyklus zu Umweltstress beitragen können" (Dupont/Pearman 2006, 56). Die sicherheitsorientierte Haltung spiegelte den IPCC-Bericht von 1990 wider, der betonte, dass der Klimawandel massive Auswirkungen auf die Lebensgrundlagen und die Mobilität der Menschen haben werde (Brown 2008). Darüber hinaus hat der Weltumweltbericht von 1992 die Dimension des Klimawandels als starke treibende Kraft hinter z.B. Meeresspiegelanstieg und Desertifikation identifiziert (Tolba/El-Kholy 1992, 72). In letzter Zeit ist der Zusammenhang zwischen Klimawandel, Migration und nachfolgenden gewalttätigen Konflikten wieder aufgeflammt, als der Bürgerkrieg in Syrien mit langfristigen Dürreperioden in der Region in Zusammenhang gebracht wurde (Kelley et al. 2015). Ob der Klimawandel zu Verdrängung und Konflikt führt, wird immer noch viel diskutiert. Insbesondere frühere kausale Erzählungen (z.B. Myers) haben weitverbreitete Kritik erhalten, da die dargelegten Argumente

auf einer "gesunden Menschenverstand" -Logik oder noch schlimmer einem "Umweltdeterminismus" gedeihen (Nicholson 2014).

4.2.1 Auswirkungen auf Städte

Eine der größten Herausforderungen in Ländern mit niederen Einkommensschichten ist das rapide Stadtwachstum. Dieses Wachstum ist auf grundlegende Weise durch Migration zumeist von ländlichen Regionen in die Stadt geprägt. Die Ursachen dieser Migration sind im Allgemeinen ländliche Armut, der Niedergang der Landwirtschaft, Krieg und Vertreibung und die ungebrochene Anziehungskraft der Städte auf der Suche nach einem besseren Leben (UN-Habitat et al. 2015). Wenn die Landbewohner*innen in die Städte ziehen, haben sie durchweg geringe finanzielle Rücklagen. Zumeist können sie sich keine reguläre Wohnung in der Stadt mieten und weichen somit auf andere Modelle aus. In den meisten schnellwachsenden Städten von Entwicklungsländern gibt es nicht genügend finanziell geförderte Wohnungsbauangebote. Zu den gängigen Überlebensstrategien gehört es, erst einmal bei Verwandten und Freund*innen unterzukommen, um sich dann in einem zweiten Schritt eine eigene Herberge zu bauen. Auf diese Weise sind in Lateinamerika, Afrika und großen Teilen Asiens auf ganz organische Weise selbstgebaute Städte entstanden (Davis 2006). Wegen mangelnder Infrastruktur und unsicherer Besitzverhältnisse fallen diese Siedlungen zumeist unter den von den Vereinten Nationen definierten Begriff "Slum" (ein Ausdruck, der inzwischen von vielen Forscher*innen aufgrund seiner abschätzigen Natur gemieden wird und stattdessen „*informal settlements*" genannt wird). Derzeit leben nach UN-Aussagen ca. 1 Mrd. Menschen in diesen informellen Siedlungen und diese Zahl soll sich in den nächsten Jahrzehnten erheblich erhöhen. Genaue Schätzungen liegen derzeit nicht vor, man geht jedoch derzeit davon aus, dass ein Großteil des Stadtwachstums auf dieser Welt auf informelle Art passieren wird (UN-Habitat et al. 2015).

Für Thailand und Vietnam lässt sich anhand eines aggregierten Beschäftigungsqualitätsindex zeigen, dass der relativ größere Anteil der Migrant*innen mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen im städtischen Zielgebiet einigermaßen zufrieden ist. Dabei haben Frauen i.d.R. stabilere und vorhersehbare Arbeitsbeziehungen. In der Tat haben rund 60% der Migrantinnen einen Job mit einem schriftlichen Vertrag, verglichen mit 40% der Männer. Der geschlechtsspezifische Effekt kann auch das unterschiedliche Ausgabenverhalten widerspiegeln. Tatsächlich bestätigen die deskriptiven Informationen, dass Migrantinnen im Allgemeinen höhere Ersparnisse haben als ihre männlichen Pendants. Der

geschlechtsspezifische Effekt spiegelt jedoch keine überdurchschnittlichen Einkommen wider, da Frauen im Vergleich zu Männern niedrigere Gehälter erhalten (Grote/Waibel 2017).

Im Allgemeinen sind die Arten von Jobs, die von weiblichen und männlichen Migrant*innen in der Stadt durchgeführt werden, sehr unterschiedlich. 54% aller Frauen arbeiten in der Industrie / Produktion, hauptsächlich in der Weberei, aber auch in Textil- und Elektronikfabriken, die eher schriftliche Verträge und stabile Arbeitsplätze anbieten. Die übrigen 46% Frauen arbeiten im Dienstleistungssektor in Berufen wie Buchhalter in Banken (14%), Schneider (7%), Kellner, Verkäufer, Friseur oder Reinigungskraft / Hausmädchen. Im Vergleich dazu arbeiten nur 37% aller Männer in der Industrie / Produktion, einschließlich der Weberei (12%) und zu sehr kleinen Anteilen auch in Elektronik- und Textilfabriken. Ansonsten sind Männer eher im Dienstleistungssektor als Sicherheitsbeamte, Techniker, Elektriker, Klempner oder als Verkäufer beschäftigt (Grote/Waibel 2017).

4.2.2 Auswirkungen auf/durch hochqualifizierte Migrant*innen

Neben den viel diskutierten Problematiken einkommensschwacher Migrant*innen werden die Auswirkungen von hochqualifizierten Migrant*innen innerhalb von Ländern und länderübergreifend noch zu wenig beleuchtet.

Vordergründig ist der Befund eines stimulierenden Einflusses von Zuwanderung auf regionalökonomische Entwicklungen bekannt und – zumal politisch positiv besetzt – in der öffentlichen Diskussion nicht tiefgründig ausgearbeitet. Seit Jahrzehnten migrieren zehntausende zumeist junge Menschen aus Entwicklungsländern zum Studium oder für die Arbeitsaufnahme in Industrieländer und verlassen diese vielfach wieder, um in ihre Heimat zurückzukehren. Dort leisten sie wichtige Beiträge, indem sie Führungspositionen besetzen, Unternehmen gründen, oder vorbildliche Arbeit in ihrem Umfeld leisten. Die analytische Verknüpfung von Migrationshintergrund und außerordentlicher Leistung ist dabei zumindest quantitativ äußerst schwierig und wird selten ausgeführt.

Zwei unterschiedliche Zugänge zu dieser Thematik scheinen mit Blick auf Bezüge zur räumlichen Transformationsforschung besonders vielversprechend.

Binnenmigration Hochqualifizierter

Viele Entwicklungs- und Schwellenländer sind durch erhebliche regionale Disparitäten im sozioökonomischen Entwicklungsstand geprägt und es ist lange bekannt, dass unter diesen Umständen führende urbane Räume hochqualifizierte Migrant*innen absorbieren. Frühere Theorieansätze gingen davon aus, dass sich ein räumliches Hierarchiegefüge mit der Zeit ausgleichen würde; neuere Ansätze lassen das Gegenteil vermuten (Kuznets 1955; Milanovic 2016). Möglicherweise leistet die räumlich gerichtete Migration einen wichtigen Beitrag, die den räumlichen Ausgleich unterbindet oder verzögert, zumindest in solchen Entwicklungsländern, die systemisch auf eine permanente Reproduktion räumlicher Hierarchie durch selektive Wanderung Hochqualifizierter hinarbeiten. Ein prominentes Beispiel wäre China. Arbeiten zu diesem Thema sind sehr selten. Dies gilt sowohl für die Reproduktion räumlicher Hierarchie als auch für migrantengesteuerte regionale Entwicklungsdynamik.

Länderübergreifende Migration Hochqualifizierter

Die Wanderung von Hochqualifizierten aus Entwicklungs- und Schwellenländern ist eine Facette der Globalisierung, deren Bedeutung insgesamt womöglich stark unterschätzt wird. Zwar findet Bildungsmigration seit Jahrzehnten aus unterschiedlichen konzeptionellen Blickwinkeln und mit unterschiedlichem Erkenntnisinteresse wissenschaftliche Beachtung, aber dennoch finden sich nur wenige aktuelle und umfassend angelegte Untersuchungen, die die regionalökonomischen Wirkungen von Migration (u.a. *Brain Drain*) und Re-Migration (u.a. *Brain Gain*, *Brain Circulation*) systematisch erfassen und verstehen wollen.

Ausgewählte Arbeiten stellen jedoch einen impliziten oder expliziten Bezug her zu den Zusammenhängen zwischen ausgewählten Aspekten des Migrationsgeschehens und räumlicher Transformation. Diese Arbeiten fokussieren Themen wie *Catching-up*, *Reverse Innovation*, oder *New Argonauts* im Kontext regionalökonomischer Entwicklungen. Sie unterstreichen jedoch aus unterschiedlichen Blickwinkeln die essentielle Bedeutung der internationalen Migration Hochqualifizierter für unterschiedliche lokale Entwicklungstendenzen von globaler Bedeutung (z.B. Saxenian/Sabel 2008; Si/Liefner 2014).

4.3 Zusammenfassung

Grundsätzlich können positive wie negative Wirkungen von Migration auf Herkunfts- wie Zielregionen festgestellt werden (Kondoh 2017). In den Auswirkungen der Migration auf Herkunftsregionen ist nicht nur der sog. „*brain drain*“ ein wichtiges Thema, sondern auch die Rolle von Geldtransfers von Migrant*innen in ihre Herkunftsregionen. Zum einen können Herkunftsregionen von erheblichen Geldtransfers ihrer Auswanderer*innen profitieren und sinnvoll umsetzen (Beispiel Mexiko), während in anderen Ländern die Geldtransfers die fehlenden Arbeitskräfte im ländlichen Raum nicht aufwiegen können (Beispiel Tansania). Weiterhin liegen noch zu wenig belastbare Aussagen über zurückkehrende Migrant*innen und deren Auswirkung auf ihre Heimat vor (vor allem bei hochqualifizierten Rückkehrer*innen).

Ebenfalls sind die Auswirkungen der Migration auf ihre Zielländer und -orte divers. Aus historischer Sicht hatten viele Einwanderergruppen unter "Zivilisierungsmaßnahmen" zu leiden, die sich bis heute in einer häufig geringeren Wertschätzung gegenüber den Zugezogenen äußern. Auch derzeit versuchen einige Staaten und die EU, durch das Konzept Abschottung und rigide Schließung von Grenzen die Migration zu reduzieren. Bootslandungen werden zunehmend unterbunden, Grenzzäune stärker überwacht und neue Mauern errichtet. Dabei hatten und haben viele Zielregionen von den Neuankömmlingen profitiert (billige Arbeitskräfte, kulturelle Bereicherung etc.). In vielen Fällen fühlen sich nach anfänglicher Hilfsbereitschaft manche Einwohner*innen der Zielorte massiver Migration unter Druck gesetzt und reagieren mit Abschottungs- oder Abwehrhaltungen. So führte in den letzten 100 Jahren Massenmigration einkommensschwacher Gruppen in Städte zu prekären Wohn- und Lebensverhältnissen in den Zielregionen. Jedoch können diese widrigen Lebensumstände unter den richtigen Umständen durch dauerhafte Einkommensmöglichkeiten ausgeglichen werden. Auch in den Auswirkungen auf die Zielregionen ist die Rolle hochqualifizierter Migrant*innen zu wenig erforscht.

5. Umgang mit Auswirkungen der Migration

Das Kapitel "Umgang mit Migration" beschränkt sich auf Themen, die mit stadträumlicher und infrastruktureller Planung zusammenhängen.

5.1 Die informelle Stadt

Wie im Kapitel 4.2 erläutert, ist eine der größten Herausforderungen das rapide Stadtwachstum in Ländern mit niederen Einkommensschichten. Dieses Wachstum ist auf grundlegende Weise durch Migration zumeist von ländlichen Regionen in die Stadt geprägt (UN-Habitat et al. 2015).

Diese „Ankunftsstädte“, um einen positiv konnotierten Begriff einzuführen (Saunders 2010), charakterisieren nicht nur Probleme wie Abwasserverschmutzung, mangelnde Versorgung mit sauberem Trinkwasser, kaum Schutz vor Naturkatastrophen wie z.B. Hochwasser oder Erdbeben, unzureichende Transportmöglichkeiten, fragile Wohnbauten und problematische Sicherheitskonditionen, sondern sie zeichnen sich oftmals durch guten nachbarschaftlichen Zusammenhalt, hohe Eigendynamik und eine höhere Dichte und somit geringeren Flächenverbrauch als Einfamilienhaussiedlungen aus. Inzwischen ist es eine allgemeine Erkenntnis, dass diese selbstgebauten Siedlungen nicht abgerissen (wie das früher der Fall war), sondern mit lebensnotwendiger Infrastruktur und Investitionen nachgebessert werden sollten. Vor allem Länder in Lateinamerika zeichnen Erfahrungen mit Nachbesserungsprogrammen seit über 30 Jahren aus (Bridger/Werthmann 2015). Informelle Siedlungen werden in ihrer Grundstruktur belassen und um öffentliche Einrichtungen und sogenannte kritische Infrastrukturen wie Schulen, Krankenhäusern, Kindergärten und mit einer besseren öffentlichen Verkehrsinfrastruktur wie Wegen, Busverbindungen, Straßen, Abwassernetze, Energieversorgung und Trinkwasser versorgt.

Während die Nachbesserungsaktivitäten inzwischen schon sehr ausgereift sind, gibt es weiterhin kaum erfolgreiche Modelle, die mit dem weiteren Zuzug von Land zu Stadt umgehen können (Angel 2011) bzw. die Binnenmigration innerhalb urbaner Agglomerationen im Vorfeld antizipieren und nachhaltig steuern können (Fuchs et al. 2011; Neise/Revilla Diez 2019).

1. Verringerung von Abschottungshaltungen

Weltweit ist grundsätzlich eine zunehmend abwehrende Haltung gegenüber Zuzug von außen festzustellen. Politiker*innen werden ungern mit der Bereitstellung von Land und Wohnungsbau für nie-

dere Einkommensschichten, speziell Migrant*innen aktiv, weil diese Maßnahmen in der vor Ort ansässigen Bevölkerung unpopulär sein können. Zusätzlich wird befürchtet, dass pro-aktive Maßnahmen mehr Migrant*innen anziehen werden. Wie können Stadtregierungen von Städten, die sich gegen Wachstum abschotten wollen, davon überzeugt werden, für rasantes Stadtwachstum zu planen?

2. Entwicklung von adäquaten Stadtplanungsmodellen

90% des weltweiten urbanen Wachstums wird in Asien und Afrika stattfinden (UN-Habitat et al. 2015). Ein Großteil des Wachstums wird in Städten unter 500.000 Einwohner*innen stattfinden, die zumeist geringe Planungskapazitäten aufweisen. Migrant*innen werden eine prominente Rolle spielen. Es stellt sich nun die wichtigste Frage:

Wie kann für Migrant*innen in Städten von Kommunen geplant werden, die selbst nur sehr begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung haben?

Hier hilft ein Blick in die Vergangenheit. Es gab schon vereinzelt Modelle alternativer Landzuweisung oder Pilotprojekte inkrementellen Wohnungsbaus, die vielversprechende Ansätze bildeten. Diese müssten begutachtet, weiterentwickelt und auf andere Situationen adaptiert werden. Zum Beispiel gab es seit den 1960er Jahren Ansätze, die formale und informelle Bauprozesse gezielt miteinander verschmelzten (Bridger/Werthmann 2015). Beim sogenannten *Sites and Services*-Ansatz (World Bank 1974) wurde Land zur Verfügung gestellt, es wurden Parzellen angelegt, Straßen gebaut und die Basisinfrastruktur zusammen mit zukünftigen Bewohner*innen geschaffen. Die Wohnmöglichkeiten reichten von der Bereitstellung einer leeren Parzelle für den Eigenbau bis hin zur Bereitstellung von Halb- bis Vollhäusern (abhängig von den Baukapazitäten des jeweiligen Haushalts). Bauberatung von Spezialist*innen wurde angeboten, um Häuser sicher zu bauen. Riskantes und schützenswertes Gelände wurde vermieden, und die Bildung von Gemeinschaften wurde durch Gruppenbildung und gemeinsame Planung initiiert. Öffentlicher Raum wurde gesichert. Im *Sites and Services*-Ansatz wird Wohnen und Stadtentwicklung als langfristiger Prozess und nicht als fertiges Produkt verstanden. Zukünftige Bewohner*innen gelten nicht als passive Empfänger*innen von Almosen, sondern fungieren als aktive Gestalter*innen ihres Umfeldes unterstützt von Expertenwissen und Finanzausschüssen.

Obwohl der Ansatz sehr vielversprechend klang, wurde die *Sites and Services*-Methode der 1960er Jahre nicht in die stadtplanerische Praxis übernommen. Im Vergleich zur sofortigen Bereitstellung

von Fertighäusern ist der Erfolg der inkrementellen Bauweise lange nicht sichtbar. Somit ist der Ansatz für Politiker*innen (und Geber*innen), die auf sofortige Erfolge abzielen, unattraktiv (siehe das Beispiel Zoranje in Haiti: Werthmann et al. 2012). Vor dem Hintergrund, dass gerade kleine Städte insbesondere in Afrika und Asien (z.B. Kampala, Uganda; Niamey, Niger oder Chittagong, Bangladesch) größere Wachstumsraten im Hinblick auf Bevölkerung und Urbanisierung als große Städte oder Megacities auszeichnen, müssen Planungskapazitäten und Entwicklungsprogramme insbesondere in diesen Städten aufgebaut werden. Nur so lassen sich funktionierende Regierungs- und Planungsinstitutionen oder Infrastrukturen aufbauen und Ungleichheiten im Vorhinein vermeiden (Birkmann et al. 2016).

Die Regierungen von Entwicklungsländern, konfrontiert mit einer massiven Urbanisierungswelle, werden es sich nicht leisten können, der großen Zahl von einkommensschwachen Wohnungssuchenden schlüsselfertigen Wohnraum anzubieten. Auch in den Städten entstehen Fragen und Konflikte um die Nutzung und Verteilung von Land, insbesondere für den Hausbau. Verbunden sind hiermit informelle Landbesiedlung, Landbesetzung und der illegale Hausbau.

Dennoch, zusammen mit den zukünftigen Wohnungssuchenden Wohn- und Stadtraum zu bauen, wird die einzig gangbare Alternative zur rein informellen Urbanisierung sein. Daher werden derzeit die Grundprinzipien von *Sites and Services* von vielen zeitgenössischen Planer*innen und Designer*innen neu belebt und verfeinert. In Chile können einige der neuesten Beispiele für inkrementelle Wohnungen besichtigt werden (Elemental 2016). In Ägypten und El Salvador wurde die positive Entwicklung von 30 Jahre alten *Sites and Services*-Projekten dokumentiert (Bridger/Werthmann 2015; SIGUS 2008). Angel (2011) hat einige sehr einfache Regeln für die Stadterweiterung durch unfertige Straßennetze ("*Dirt Grids*") vorgeschlagen, und Gouverneur (2015) hat ein System robuster Armaturen für "zukünftige informelle Siedlungen" vorgeschlagen. Individuelle Ansätze unterscheiden sich und müssen offensichtlich an die kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten jedes Landes und jeder Region angepasst werden. Diese Ansätze sollten in Ihrer Wirkung erforscht und weiterentwickelt werden.

Bei der Stadtplanung kommen Fragen der sozialen Organisation, der kulturellen Passfähigkeit, der Wirtschaftlichkeit, der urbanen Ökologie und zukunftsfähiger Infrastruktur zusammen. Nur in der Zusammenschau dieser Faktoren können nachhaltigere Strategien für den "Umzug der Menschheit" (WBGU 2016) gefunden werden.

5.2 Abfall- und Kreislaufwirtschaft

Abfallwirtschaft bedeutet meist das sich Entledigen von unnötigen Gegenständen und Dingen, so dass dieser zunächst „aus dem Blick“ entfernt wird. Häufige Maßnahme ist in manchen wenig entwickelten Regionen noch immer das Verbrennen von Abfällen am Straßenrand. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zum einen sind häufig die Zusammenhänge über die Emissionen und die physikalischen Gesetze zur Massenerhaltung (Transfer von Feststoff zu Gas) nicht bekannt (Ezechi et al. 2017) – oder aber sie werden nicht wichtig genommen. Zum anderen sind keine Institutionen und finanzielle Mittel für den Aufbau einer funktionierenden Abfallwirtschaft vorhanden (Cogut 2016; Perron et al. 2006). Erst wenn die konzentrierte Ablagerung von Abfällen zur Beeinträchtigung des täglichen Lebens wird, wie z.B. Augenreizungen, Wasservergiftung, Selbstentzündung, Tiersterben oder geruchliche Belästigung, werden einzelne Maßnahmen ergriffen (Nkwachukwu et al. 2010; Srivastava et al. 2005).

Auch der Zusammenhang zwischen Abfällen, sanitären Einrichtungen und Trinkwasser ist entscheidend, da menschliche Abfälle eine maßgebliche Ursache für die Wasserverschmutzung sein können. Die Migration kann die Herausforderungen der Abwasserentsorgung in einer Stadt angesichts der Bevölkerungszunahme erheblich verschärfen. Schätzungen zufolge gehen in Mexiko-Stadt 25% der Wasserversorgung der Stadt durch Leckagen verloren, was nicht nur die verfügbare Versorgung verringert, sondern auch den Eintritt von Schadstoffen in das Wasserversorgungssystem ermöglicht, wenn z.B. der Wasserdruck unter einen Mindestschwellenwert fällt (WEF 2017).

Städte, die mit Strom- und Wasserknappheit zu kämpfen haben, stehen vor großen Herausforderungen bei der Abwasserentsorgung und Abfallsammlung. Dies verschärft die Gesundheitsprobleme im Zusammenhang mit der Ausbreitung übertragbarer Krankheiten, die sich durch den Mangel an sanitären Einrichtungen noch verschlimmern können. Die Kindersterblichkeitsrate ist in Gebieten, die schlecht mit sauberem Wasser und angemessener Sanitärversorgung versorgt werden, um ein Vielfaches höher als in Gebieten mit ausreichender Trinkwasserversorgung und Sanitärversorgung (IOM 2015).

Die Abfall- und Kreislaufwirtschaft ist trotz der gesetzlichen Regelungen und der kommunalen Statuten durch das subjektive Verhalten der beteiligten Protagonist*innen geprägt. Während die Gesellschaft durch Politik, Verwaltung und auch Bildung gemeinsame Standards für den Umgang mit Abfällen (Sammlung, Transport, Verwertung und Entsorgung) definiert und festgelegt hat, bleibt es beim Individuum, diesen zu folgen. Was eine Person als Abfall definiert, kann für die andere Person durch

Maßnahmen zur Weiterverwendung zu einem nützlichen Gebrauchsgegenstand oder zu einem wertvollen Besitzgegenstand (Statussymbol) werden. In Europa ist daher mit Artikel 4 der EU-Richtlinie 2008/98/EG (Abfallrahmenrichtlinie) folgende Abfallhierarchie den Rechtsvorschriften und politischen Maßnahmen im Bereich der Abfallvermeidung und -bewirtschaftung als Prioritätenfolge zugrunde gelegt: a) Vermeidung, b) Vorbereitung zur Wiederverwendung, c) Recycling, d) sonstige Verwertung, z.B. energetische Verwertung, und e) Beseitigung (ARR 2008).

Eine weitere Herausforderung für die Städte besteht darin, Migrant*innen so anzusiedeln, dass sie nicht zu bestimmten ethnischen oder rassischen Gruppen zusammengefasst werden. Während es für Migrant*innen üblich ist, in der Nähe von Menschen mit gleichem ethnischen Hintergrund zu leben, erschweren konzentrierte Siedlungen ihre allgemeine Integration, wenn diese Gebiete zu ständigen Wohnorten werden (z.B. Chinatown, Little Italy oder Koreatown in US-Städten). Aber je länger diese Bezirke zu ständigen Aufenthaltsorten von Migrant*innen werden, desto schwieriger ist es für sie, sich in andere Gemeinschaften zu integrieren (WEF 2017). Die physikalischen und chemischen Eigenschaften tragen zur Zusammensetzung des Hausmülls bei. Sie werden direkt von den Ernährungsgewohnheiten, den kulturellen und sozioökonomischen, saisonalen und klimatischen Bedingungen der Gemeinde beeinflusst, die die Abfälle erzeugt (Sarkhel/Banerjee 2010; Speier et al. 2018). Die Bestandteile der festen Siedlungsabfälle können von Stadt zu Land und auch von Land zu Land unterschiedlich sein (Abu-Qudais/Abu-Qdais 2000) und innerhalb eines Landes mit großer Ausdehnung und unterschiedlichen Kulturen, wie Indien (Speier et al. 2018).

Deutschland hat eine moderne Abfallwirtschaft entwickelt, die auf einer in der Europäischen Union verankerten fünfstufigen Abfallhierarchie mit folgender Rangfolge basiert: Vermeidung, Vorbereitung zur Wiederverwendung, Recycling, sonstige (insbesondere energetische) Verwertung und Beseitigung (BMU 2018). Dennoch allein in Deutschland, ist die Sammlung und Behandlung der anfallenden Siedlungsabfälle nicht nur in den 16 Bundesländern unterschiedlich, sondern wird lokal durch die Abfallsatzungen der Kommunen unter Einbindung öffentlich-rechtlichen Entsorger oder der privaten Entsorgungsunternehmen unterschiedlich praktiziert. Daher kennen Migrant*innen die nach Deutschland kommen, die Abfallwirtschaft Deutschlands und der anderen europäischen Länder zunächst wenig oder haben eher eine überschätzende Vorstellung (persönl. Gespräche, Weichgrebe). Gerade aber hier entsteht ein Spannungsfeld zwischen den Kulturen. Die Weitergabe und Wiedernutzung von gebrauchten Gegenständen hat in verschiedenen Kulturen einen anderen Stellenwert.

Die anfallende Abfallmenge durch Migrant*innen ist im Zuge der Schwankungen der Einwohnerstatistiken nachrangig. In einzelnen lokalen Bereichen kann dies dramatisch sein, insgesamt z.B. auf Landes- oder Bundesebene ist dies vernachlässigbar. Migrant*innen haben zunächst keine direkten Berührungspunkte mit der Abfallwirtschaft. Sie bedienen das lokale Abfallwirtschaftssystem über ihre Unterkunft oder die öffentliche Abfall- und Wertstoffsammlung. Für Flüchtlingsunterkünfte sind in Deutschland die Eigentümer*innen bzw. Träger*innen verpflichtet, den Abfall aus diesen Einrichtungen gemäß der Ortssatzung getrennt zu sammeln und dem (Abfall)- Kreislaufwirtschaftssystem anzudienen. Inwieweit dies den Bewohner*innen vermittelt oder die Getrenntsammlung bedient wird, ist nicht verpflichtend geregelt. Fehlwürfe können die Ergebnisse der Mechanisch Biologischen Behandlung (MBA oder MBS) und insbesondere der stofflichen Verwertung (Recycling) beeinträchtigen. Insofern ist eine Information ankommender Migrant*innen über die lokalen Systeme wichtig und auch deren Bereitschaft sich diesen Gegebenheiten anzupassen.

5.3 Wasserwirtschaft

Schon in historischen Zeiten war die Verfügbarkeit von Nahrung und Wasser eine Voraussetzung für Urbanisierung. Das Entstehen und der Untergang alter Kulturen haben viel mit der Bereitstellung von Ressourcen zur Befriedigung grundlegender Bedürfnisse zu tun. Mehrere wasserwirtschaftliche Welt-erbestätten der UNESCO zeugen von der Bedeutung der Wasserversorgung für die Entwicklung der Menschheit. Reste der Wasserversorgungsinfrastrukturen im antiken römischen Reich sind heute noch vorhanden.

In rapide wachsenden Städten und insbesondere in wirtschaftlich ärmeren Regionen können die Wasserversorgung, die sanitären Dienstleistungen und der Hochwasserschutz als klassische Aufgaben einer langfristigen wasserwirtschaftlichen Planung in der Regel nicht mit der Entwicklungsdynamik Schritt halten. Fehlende Planungskapazitäten und Entwicklungsprogramme in diesen Städten beschleunigen diese Trends (Birkmann et al. 2016). In den Zielen für nachhaltige Entwicklung der UN (besonders *Sustainable Development Goal SDG 6 "Ensure availability and sustainable management of water and sanitation for all"*) werden daher die Wasserversorgung, die Abwasserentsorgung sowie oft mit Wasser verbundene Hygienefragen als Problemfeld adressiert. Das Monitoring von SDG 6 ergab, dass 2015 29% der globalen Bevölkerung keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser hatten und 61% über keine sicheren sanitären Dienstleistungen verfügten (Bain et al. 2018). SDG 11 (*Sustainable cities*

and communities) nennt als Ziele auch den Schutz vor wasserbedingten Katastrophen (z.B. Hochwasser, oft in Verbindung mit tropischen Stürmen) und die Verminderung der Vulnerabilität insbesondere der armen Bevölkerung.

Wasserinfrastrukturen unterliegen einem entsprechenden Wandel und deren Bemessung wird bei unvorhergesehenen Änderungen des Wasserbedarfs, z.B. durch Migrationswellen innerhalb der Lebenszeit ungültig. Da die Transformation durch Migration schnell abläuft, bestehen besondere Herausforderungen in der vorausschauenden (und damit nachhaltigen) wasserwirtschaftlichen Planung sowie in adaptiven und skalierbaren Ansätzen, welche gegenüber einer statischen wasserwirtschaftlichen Planung besser auf Veränderungen reagieren können. Dabei stellen auch Umkehrpunkte eine Herausforderung für die Planung dar. Planer*innen schreiben oft Trends der Vergangenheit in die Zukunft fort. Hat eine Siedlung ihren Höhepunkt erreicht und verfügt über eine funktionierende wasserwirtschaftliche Infrastruktur, besteht bei Annahme fortgesetzten Wachstums die Gefahr einer nicht nachhaltigen Überdimensionierung. Von daher ist die Vorhersage einer maximalen Größe einer Stadt ähnlich wichtig wie die Vorhersage ihres Wachstums. Dieser Aspekt dürfte vor allem für höher entwickelte Regionen in einem späteren Entwicklungsstadium bedeutend sein.

Im Folgenden werden einige Aspekte des Zusammenhangs zwischen Wasserversorgung und Migration im Hinblick auf schnell wachsende Städte präsentiert.

Anlagen der Wasserwirtschaft werden für Investitionszeiträume von mehreren Jahrzehnten, oft Generationen gebaut (Talsperren, Rohrleitungs- und Kanalnetze, Kläranlagen, Hochwasserschutz). Sie gelten als Teil der staatlichen Daseinsvorsorge, auch wenn sie teilweise durch kommunale und privatwirtschaftliche Unternehmen umgesetzt werden. Die Kanalisation gehört zu den teuersten und am schwierigsten anzupassenden Infrastrukturen, da sie in der Regel unterirdisch verläuft und spätere bauliche Änderungen mit Störungen der Funktion der Stadt verbunden sind. Gerade in informellen Siedlungen findet jedoch keine vorausschauende Planung statt, häufig ist eine technisch angemessene Wasserinfrastruktur dort nicht vorhanden.

Für eine strukturierte und vorausschauende Planung fehlen oftmals verlässliche Zahlen zum Wasserbedarf und zu vorhandenen Infrastrukturen, einschließlich „illegaler“ Entnahmen über Hausbrunnen oder Entnahmen von Wasser aus bestehenden Versorgungsleitungen. Notwendige Flächen werden

ferner oft nicht freigehalten (z.B. für Kläranlagen und Überschwemmungsflächen). Hochwasserschutz und Hochwasserwarnung sind oftmals schlecht entwickelt.

Kasten 4-1: Wasserversorgung in Flüchtlingslagern

Flüchtlingslager werden zunächst als temporäre Struktur errichtet, deren Lebensdauer schwer vorhersehbar ist. Ferner entstehen sie oft in Gebieten, welche nicht an Wasserver- und entsorgungs-Infrastrukturen angeschlossen sind. Insbesondere in semi-ariden bis ariden Gebieten kann der Wasserbedarf von Flüchtlingslagern nicht durch erneuerbare Wasserressourcen der näheren Umgebung gedeckt werden. Auch die Regenwasserableitung, die Abwasserbehandlung und Entsorgung sowie hygienische Probleme in Verbindung mit der Wasserversorgung sowie der Vorratshaltung spielen eine große Rolle (Ajibade et al. 2016).

In den späten 1980er Jahren bereitete eine hohe Sterberate von Flüchtlingen und Vertriebenen (vor allem in Äthiopien und dem Sudan) der internationalen Gemeinschaft Sorgen. Toole/Waldman (1990) forderten strukturelle Änderungen in der internationalen Hilfe, um vor allem die hygienischen und gesundheitlichen Bedingungen der Flüchtlinge zu unterstützen. Zu den großen Problemen bei der Wasserversorgung von Flüchtlingen gehört die Wasserverschmutzung z.B. durch Fäkalbakterien, welche Durchfallerkrankungen mit hohen Sterberaten hervorrufen können. Diese waren maßgeblich verantwortlich für den Tod von rund 50.000 Flüchtlingen aus Ruanda nach Zaire 1994, da grundlegende Hygiene wie desinfiziertes Wasser, von Frischwasser getrennte Toilettenbereiche und die Versorgung Erkrankter fehlten (Goma 1995). Die Hygiene-Standards der unterstützenden Länder sind oft nicht von den Flüchtlingen akzeptiert, so dass angepasste Lösungen erforderlich sind. In Malawi wurde beispielsweise die Chlor-Desinfektion von Wasser abgelehnt, so dass spezielle Wasser-Container entwickelt wurden (Roberts et al. 2003).

Als eines der größten aktuellen wasserwirtschaftlichen Probleme gilt die Versorgung von mehreren Millionen Flüchtlingen in Jordanien und Libanon in einer Region, die ohnehin unter Wasserknappheit leidet (Hadadin et al. 2010). Der mit der Migration aus Syrien verbundene demographische Wandel soll im Libanon erheblichen Einfluss auf die Versalzung von Grundwasserressourcen haben (Kalaoun et al. 2018). Allerdings führte die Krise zu erheblichen internationalen Investitionen in die Wasserversorgung der betroffenen Länder und soll laut Baylouny/Klingseis (2018) dazu beigetragen haben, Korruption und Missmanagement im Wassersektor in beiden Ländern aufzudecken. Nach mehrjährigem Andauern des Bürgerkriegs in Syrien werden Flüchtlingslager von einem eher unstrukturierten Zustand der Nothilfe in nachhaltig funktionierende Siedlungen mit Wasserinfrastruktur weiterentwickelt (van der Helm et al. 2017).

5.4 Küstenzonenmanagement

Viele Großstädte in Entwicklungsländern liegen an der Küste und beziehen einen Teil ihrer Wasserressourcen aus dem Grundwasser. Eine Übernutzung der Grundwasserressourcen kann zur Absenkung der Stadtgebiete führen, was das Überflutungsrisiko bei Unwetter insbesondere auch in Kombination mit dem Meeresspiegelanstieg erhöhen kann (DKK 2019 (in Vorbereitung)). Dies führt nicht nur zur Gefahr permanent überfluteter Küstengebiete, sondern befördert auch damit einhergehende, kaskadierende Prozesse, die z.B. die Erosion und den Transport von Sedimenten an Küsten durch verstärkte Welleneinwirkung und veränderte Transportmuster verstärken können. Ein höherer permanenter Meeresspiegel und stärkere, häufigere Sturmfluten mit erhöhtem Wellenauflauf befördern wiederum das Überspülen und Einwirken von Salzwasser in den vulnerablen Küstenraum, was eine Versalzung der Frischwasserressourcen (auch Grundwasser) und landwirtschaftlich genutzter Böden zur Folge hat (Michael et al. 2017; Wong 2014). Dies betrifft beispielsweise kleine Inseln und besonders tiefliegende Küstenabschnitte und wird bereits in der Mitte des 21. Jh. einige dieser Regionen durch verunreinigte bzw. erschöpfte Frischwasserressourcen unbewohnbar machen (Storlazzi et al. 2018), also weit bevor der Meeresspiegelanstieg niedrig gelegene Küstenregionen, kleine Inseln und Inselstaaten permanent überfluten wird.

Insbesondere in Küstenregionen sind daher ein integriertes Risikomanagement und sektorübergreifende Governance erforderlich (Gerkenmeier/Ratter 2018), um den Auswirkungen sowohl der erhöhten Exposition gegenüber Extremereignissen als auch des hohen Frischwasserbedarfs auf die Wirtschaftsentwicklung und die sozialen Bedingungen zu begegnen. Nach Probst (1994) lassen sich vier generelle Strategien der Küstenanpassung voneinander unterscheiden: die eher technisch geprägte „Verteidigung“ als Schutz mit Deichen, Deckwerken oder Dünen; die „Anpassung“ durch angepasste Nutzungsformen und Bauwerke (Warften); das „Vordringen“ und damit die Landgewinnung, Neueindeichungen und Sandaufspülungen; und den „Rückzug“ widergespiegelt in einem Aufgeben und Verlassen exponierter Küstenniederungen. Letzteres könnte in Entwicklungsländern vor allem aufgrund knapper Ressourcen und Planungskapazitäten eher eintreten als in Industrie- und Schwellenländern, was wiederum größere und vor allem unkontrollierte Migrationsbewegungen zur Folge haben würde. Ansprüche an bestehende und zukünftig noch stärker als bisher nachgefragten Küstenschutzmaßnahmen fordern daher auch den Schutz von Habitaten zur Aufrechterhaltung des natürlichen Dargebots (Proteinquellen, Landwirtschaft und Frischwasserressourcen) und der Versorgung bzw. inf-

rastrukturellen Entwicklung der Küstenregionen, möglichst bei gleichzeitigem Erhalt oder sogar Förderung von Ökosystemen und deren Leistungen (David et al. 2016; Pontee et al. 2016; Schoonees et al. 2019).

Eine Reduzierung der unkontrollierten Wasserentnahmen aus Grundwasserleitern in Küstengebieten kann sowohl durch Verringerung des Wasserbedarfs als auch durch Erschließung neuer Wasserressourcen geschehen, wie z.B. die dezentrale Nutzung von Regenwasser von Dachflächen (Ojwang et al. 2017). Aufgrund der notwendigen technischen Installation und der hygienischen Vorkehrungen eignet sich das so genannte „*rainwater harvesting*“ weniger für informelle Siedlungen, sondern mehr für geplante Neubaugebiete. Auch Lösungen zur Nutzung von Brauchwasser können zur Reduzierung der Wasserentnahmen beitragen.

5.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Das Kapitel "Umgang mit Auswirkungen der Migration" konzentrierte sich auf stadtplanerische und infrastrukturelle Zusammenhänge in besonders exponierten Regionen. Es wurden die großen Herausforderungen beleuchtet, die vor allem in einkommensschwachen Gebieten, in denen Planungskapazitäten und Entwicklungsprogramme stark limitiert sind, vorkommen. Die Einführung von geplanten, inkrementellen Stadtwachstum, zyklischer Abfallwirtschaft und nachhaltigen Wasserinfrastrukturen für Migrant*innen können nur durch kulturell angepasste Verfahrensweisen erfolgreich sein. Technische Lösungen sind unerlässlich, nur stoßen diese hier an ihre Grenzen und müssen mit Inhalten der Sozialwissenschaften, vornehmlich der Kulturanthropologie verknüpft werden.

Ferner kommt dem Küstenzonenmanagement eine gesonderte Bedeutung zu, wobei die Küstenregionen aktuell nach wie vor Zielregionen der Migration sind. Diese akuten Bewegungsmuster werden sich jedoch durch den Klimawandel und die damit erwarteten Effekte, z.B. Meeresspiegelanstieg und Versalzung, nicht umkehren, wenn tiefer liegende Regionen nur aufwendig und mit enormen finanziellen Investitionsprogrammen gegen den Meeresspiegelanstieg zu „verteidigen“ sind und zwangsläufig aufgegeben werden müssen.

6. Interdisziplinäre Forschungsfragen

Es gibt viele Disziplinen, die sich mit den Auswirkungen der Migration beschäftigen: Soziologie, Kulturanthropologie, Geisteswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Medizin, Ökonomie, Stadt-, Raum- und Landschaftsplanung und Küsteningenieurwesen, um nur einige zu nennen. Ursachen- und Wirkungsforschung zur Migration sollte daher nie monokausal betrachtet werden. Nur in der strategischen Zusammenwirkung vieler Disziplinen können die beschriebenen Ursachen und Auswirkungen verstanden werden und realitätsnahe politische Maßnahmen entwickelt werden. Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist daher essenziell für die Forschung an dem Thema Migration und räumlicher Transformation. In der folgenden Tabelle 6.1 werden einige interdisziplinäre Perspektiven in Form von Forschungsfragen zu Migration im Kontext der räumlichen Transformation aufgeführt. Dabei ist es den Autor*innen des TRUST-Clusters „Risiko und Ungleichheit in Afrika, Asien und Lateinamerika“ wichtig, relevante Fragen mit Entwicklungsbezug zu stellen, die von der eigenen Disziplin allein nicht beantwortet werden können. Zur Gliederung der interdisziplinären Fragen wird die Struktur des Diskussionspapiers nach Hauptkapiteln herangezogen.

Tabelle 6-1: Interdisziplinäre TRUST Forschungsfragen zum Thema Migration und räumliche Transformation

	Ausmaß und Formen	Ursachen	Auswirkungen	Umgang mit Auswirkungen
Land	Führen Investitionen in großflächigen Landkauf (<i>landgrabbing</i>) in Entwicklungsländern zum Zuzug oder zur Abwanderung von Migrant*innen? Wie ist der Netto-Effekt auf regionaler und nationaler Ebene?	Wie verläuft der Strukturwandel in der Landwirtschaft in verschiedenen Ländern und welche Konsequenzen hat das für die Migration? Welche Rolle spielt wachsende Konkurrenz um Agrarland für Migration?		Welche Landnutzungs- bzw. -verteilungsmodelle existieren für Migrant*innen auf dem Land und in der Stadt (z.B. Rolle von Sharing Konzepten, Wohnungsbau)?
Umwelt & Klima		Welche klimatischen Extreme (Fluten, Dürren, Stürme) führen zu der Entscheidung zu migrieren? Inwieweit wird der Klimawandel die Migration beeinflussen (z.B. in Küstenregionen und von Desertifizierung betroffenen Gebieten)?		Sind sogenannte Nexus-Ansätze geeignet, eine integrierende Betrachtung des komplexen Gesamtsystems zu leisten, z.B. <i>Water-Energy-Food Nexus</i> ?
Infrastruktur, Versorgung & Planung		Welche Beziehung besteht zwischen Migration und Ernährungssicherung?	Wie kann informelles Wachstum in Städten unter Berücksichtigung von Ressourcenknappheit künftig antizipiert und gesteuert werden? Wie können Migrant*innen bei der Infrastrukturplanung in ko-kreative Prozesse eingebunden werden? (Reallabore)	Wie kann die Versorgung der wachsenden Städte mit Nahrungsmitteln in Zukunft sichergestellt werden? Welche Lösungsansätze gibt es für eine Kreislaufwirtschaft in informellen Siedlungen? Wie können Versorgungsinfrastrukturen (z.B. Wasser- und Abfallwirtschaft, Gesundheit) den

				<p>rapiden Veränderungen von Siedlungen angepasst werden?</p> <p>Wie können Entscheidungen zur Migration in stadtplanerischer Hinsicht und in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit antizipiert werden?</p>
Ungleichheiten & Resilienz	<p>Wie wirken sich interne Ungleichheiten und Machtprozesse auf Wanderungsbewegungen, die Strukturierung ethnischer Enklaven und das Verhältnis zu Zielregion und Ursprungsgesellschaft aus?</p> <p>Welche geschlechtsspezifischen und milieu- oder schicht-spezifischen Migrationsmuster existieren?</p>	Inwieweit wirken sich soziale, ökonomische, kulturelle und politische Faktoren auf Resilienzmuster und Migrationsentscheidungen aus?	Unter welchen Bedingungen verstärkt Migration in Herkunfts- und Zielregionen bestehende Ungleichheiten und unter welchen Bedingungen gleicht sie bestehende Ungleichheiten aus?	
Integration und Rückwanderung vs. Abschottung	<p>Wie groß ist das Ausmaß von Rückwanderungen?</p> <p>Wie wirkt sich Digitalisierung (z.B. Mobiltelefone; Internetzugang; Rolle von Medien) auf das Ausmaß und die Formen der Migration aus?</p>	Welche Ursachen gibt es für Rückwanderungen (Qualifikationen, Alter, informelle Institutionen)?	<p>Wie stehen Rückwanderer*innen (Einwanderer*innen) zu den vorherrschenden Werten und Normen in ihren Herkunftsregionen (Zielregionen)?</p> <p>In welchem Umfang etablieren sich Ein- und Rückwanderer*innen als Impulsgeber*innen sozialer Innovationen?</p> <p>Welche Auswirkungen haben Abschottung und Grenzschiebung auf Migration?</p>	Wie verändert der Zuzug von Migrant*innen in Groß- und Mittelstädten und im ländlichen Raum den Zusammenhalt vor Ort?

Referenzen

- Abadi, N./Techane, A./Tesfay, G./Maxwell, D./Vaitla, B. (2014). The Impact of Remittances on Household Food Security. A Micro Perspective from Tigray, Ethiopia, in: The Horn Economic and Social Policy Institute (Hg.) Economic, Social and Political Developments and Challenges in IGAD Region. Conference Proceedings October 23-25. 2014, Addis Abeba, 55-71.
- Abel, G.J./Sander, N. (2014). Quantifying global international migration flows, *Science* (New York, N.Y.) (343), Nr. 6178, 1520-1522, Online: 10.1126/science.1248676.
- Abu-Qudais, M.'d./Abu-Qdais, H.A. (2000). Energy content of municipal solid waste in Jordan and its potential utilization, *Energy Conversion and Management* (41), Nr. 9, 983-991, Online: 10.1016/S0196-8904(99)00155-7.
- Adhikari, J./Hobley, M. (2015). "Everyone is leaving. Who Will Sow Our Fields?". The Livelihood Effects on Women of Male Migration from Khotang and Udaypur Districts, Nepal, to the Gulf Countries and Malaysia., *Himalaya, the Journal of the Association for Nepal and Himalayan Studies* (35), Nr. 1, Artikel 7.
- Afsar, R. (2003). *Internal migration and the development nexus: the case of Bangladesh*. Dhaka: Refugee and Migratory Movements Research Unit, London: Department for International Development.
- Ahuja, R. (Hg.) (2013). *Working lives and worker militancy. The politics of labour in colonial India; [originally presented at an International Workshop on "The politics of Poverty and the Politics of the Poor in Modern South Asia ...]*, New Delhi. Tulika Books.
- Ajibade, O.O./Tota-Maharaj, K./Clarke, B. (2016). Challenges of poor surface water drainage and wastewater management in refugee camps, *Environmental and Earth Sciences Research Journal* (3), Nr. 4, 53-60, Online: 10.18280/eesrj.030402.
- Alarcon, R. (1995). *Immigrants or Transnational Workers? The Settlement Process among Mexicans in Rural California*, Davis, Kalifornien.
- Anderson, B./Gibney, M.J./Paoletti, E. (2011). Citizenship, deportation and the boundaries of belonging, *Citizenship Studies* (15), Nr. 5, 547-563, Online: 10.1080/13621025.2011.583787.
- Andrews, G.R. (2004). *Afro-Latin America, 1800-2000*. Oxford University Press, Oxford/New York.
- Angel, S. (2011). *Making Room for a Planet of Cities*, Online: <http://sollyangel.com/wp-content/uploads/2013/06/Making-Room.pdf> (27.07.2016).
- ARR (2008). Richtlinie 2008/98/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 19. November 2008 über Abfälle und zur Aufhebung bestimmter Richtlinien.
- Aydin, Y. (2014). *Migrationsziel Türkei*, Online: <http://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/179546/migrationswende> (06.02.2019).

- Azam, J.-P./Gubert, F. (2006). Migrants' Remittances and the Household in Africa: A Review of Evidence, *Journal of African Economies* (15), Supplement 2, 426–462, Online: 10.1093/jae/ejl030.
- Bade, K.J. (2000). *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Beck, München.
- Bain, R./Johnston, R./Mitis, F./Chatterley, C./Slaymaker, T. (2018). Establishing Sustainable Development Goal Baselines for Household Drinking Water, Sanitation and Hygiene Services, *Water* (10), Nr. 12, 1711, Online: 10.3390/w10121711.
- Baller, S. (2011). Urbanisierung und Migration in Afrika, in: Englert, B./Grau, I./Sonderegger, A. (Hg.) *Afrika im 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft*. Promedia, Wien, 194–215.
- Barragán, J.M./Andrés, M. de (2015). Analysis and trends of the world's coastal cities and agglomerations, *Ocean & Coastal Management* (114), 11–20, Online: 10.1016/j.ocecoaman.2015.06.004.
- Barron, P./Bory, A./Tourette, L./Chauvin, S./Jounin, N. (impr. 2011). "On bosse ici, on reste ici!". *La grève des sans-papiers, une aventure inédite*. La Découverte, Paris.
- Bates, D.C. (2002). Environmental Refugees? Classifying Human Migrations Caused by Environmental Change, *Population and Environment* (23), Nr. 5, 465–477, Online: 10.1023/A:1015186001919.
- Baylouny, A.M./Klingseis, S.J. (2018). Water Thieves or Political Catalysts? Syrian Refugees in Jordan and Lebanon, *Middle East Policy* (25), Nr. 1, 104–123, Online: 10.1111/mepo.12328.
- Beegle, K./Weerdt, J. de/Dercon, S. (2011). Migration and Economic Mobility in Tanzania: Evidence from a Tracking Survey, *Review of Economics and Statistics* (93), Nr. 3, 1010–1033, Online: 10.1162/REST_a_00105.
- Bergad, L.W. (2007). *The comparative histories of slavery in Brazil, Cuba, and the United States*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Berth, C. (2014). *Biografien und Netzwerke im Kaffeehandel zwischen Deutschland und Zentralamerika 1920–1959*.
- Bettini, G. (2013). Climate Barbarians at the Gate? A critique of apocalyptic narratives on 'climate refugees', *Geoforum* (45), 63–72, Online: 10.1016/j.geoforum.2012.09.009.
- Birkmann, J./Welle, T./Solecki, W./Lwasa, S./Garschagen, M. (2016). Boost resilience of small and mid-sized cities, *Nature* (537), Nr. 7622, 605–608, Online: 10.1038/537605a.
- Black, R. (2001). *Environmental Refugees - Myth or Reality?*
- Black, R./Kniveton, D./Schmidt-Verkerk, K. (2011). Migration and Climate Change: Towards an Integrated Assessment of Sensitivity, *Environment and Planning A: Economy and Space* (43), Nr. 2, 431–450, Online: 10.1068/a43154.
- Bloom, D./Stark, O. (2001). The New Economics of Labor Migration, *American Economic Review* (75), Nr. 2, 173–178.

- BMU (2018). Abfallwirtschaft in Deutschland 2018. Fakten, Daten, Grafiken, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU), Referat Öffentlichkeitsarbeit.
- Boatcă, M. (2015). *Global inequalities beyond occidentalism*. Ashgate, Farnham, Surrey, UK.
- Boesen, E./Marfaing, L. (Hg.) (2014). *Mobilités dans l'espace ouest-africain. Ressources, développement local et intégration régionale*, Paris. Karthala.
- Bogle, M. (2008). *Convicts. Transportation and Australia*. Historic Houses of Trust of NSW, Glebe, NSW.
- Boyd, M. (1989). Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas, *International Migration Review* (23), Nr. 3, 638, Online: 10.2307/2546433.
- Bridger, J./Werthmann, C. (2015). *Metropolis Nonformal*. Applied Research and Design Publishing, Novato.
- Brown, O. (2008). *Migration and Climate Change*. IOM Research Series, 31.
- Bryceson, D.F./Vuorela, U. (2002). *The transnational family. New European frontiers and global networks*. Berg, Oxford [etc.].
- Chatty, D./Finlayson, B. (2010). *Displacement and Dispossession in the Modern Middle East*. Cambridge University Press, Leiden.
- Chikanda, A./Crush, J./Skinner, C. (Hg.) (2015). *Mean streets. Migration, xenophobia and informality in South Africa*, [Cape Town]. Southern African Migration Programme (SAMP); African Centre for Cities; International Development Research Centre.
- Choudry, A./Hlatshwayo, M. (2016). *Just work? Migrant workers' struggles today*. Pluto, London.
- Cogut, A. (2016). *Open burning of waste: a global health disaster*. R20 Regions of Climate Action.
- Cohn, R.L. (2009). Mass Migration Under Sail: European Immigration to the Antebellum, *European History Quarterly* (41), Nr. 4, 683, Online: 10.1177/0265691411417598g.
- Cole, J.A. (1985). *The Potosí mita, 1573-1700. Compulsory Indian labor in the Andes*. Stanford University Press, Stanford, Calif.
- CONAPO – Consejo Nacional de Población (2004). *Remesas familiares y su distribución por entidad federativa, 1995 y 2003*, Online: http://www.conapo.gob.mx/mig_int/.
- Conisbee, Molly/Simms, A. (2003). *Environmental refugees. The case for recognition*. New Economics Foundation, London.
- Cook, N.D. (1998). *Born to die. Disease and New World conquest, 1492-1650*. Cambridge University Press, Cambridge, United Kingdom.

- Cornelius, W. (1990). Labor Migration to the United States: Development Outcomes and Alternatives in Mexican Sending Communities. Commission for the Study of International Migration and Co-operative Economic Development Working Paper no. 38, Washington, D.C.
- Cornelius, W./Marcelli, E. (2001). The Changing Profile of Mexican Migrants to the United States: New Evidence from California and Mexico, *Latin American Research Review* (36), 105–131.
- DaVanzo, J. (1981). Repeat migration, information costs, and location-specific capital, *Population and Environment* (4), Nr. 1, 45–73, Online: 10.1007/BF01362575.
- David, C.G./Schulz, N./Schlurmann, T. (2016). Assessing the Application Potential of Selected Ecosystem-Based, Low-Regret Coastal Protection Measures, in: Renaud, F.G. et al. (Hg.) *Ecosystem-Based Disaster Risk Reduction and Adaptation in Practice*. Springer International Publishing, Cham, 457–482.
- Davis, M. (2006). *Planet of slums*. Verso, London/New York.
- de Haan, A. (1999). Livelihoods and poverty: The role of migration – a critical review of the migration literature, *Journal of Development Studies* (36), Nr. 2, 1–47, Online: 10.1080/00220389908422619.
- de La Fuente, A. (2010). Remittances and Vulnerability to Poverty in Rural Mexico, *World Development* (38), Nr. 6, 828–839, Online: 10.1016/j.worlddev.2010.02.002.
- Diof, Sylviane, ed. (2004). Fighting the Slave Trade: West African Strategies, *African Studies Review* (47), Nr. 03, 215–216, Online: 10.1017/S0002020600030614.
- DKK (2019 (in Vorbereitung)). *Ozean- und Klimainformationen aus der Wissenschaft: Meeresspiegeländerungen: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*.
- Duda, I./Fasse, A./Grote, U. (2018). Drivers of rural-urban migration and impact on food security in rural Tanzania, *Food Security* (10), Nr. 4, 785–798, Online: 10.1007/s12571-018-0788-1.
- Dupont, A./Pearman, G.I. (2006). *Heating up the planet. Climate change and security*. Lowy Institute for International Policy, Double Bay, New South Wales, Australia.
- Durand, J./Massey, D.S. (1992). Mexican Migration to the United States. A Critical Review, *Latin American Research Review* (27), Nr. 2, 3–42.
- Durand, J./Parrado, E.A./Massey, D.S. (1996). Migradollars and Development: A Reconsideration of the Mexican Case, *International Migration Review* (30), Nr. 2, 423, Online: 10.2307/2547388.
- Durand, J./Massey, D.S./Zenteno, R. (2001). Mexican Immigration to the United States: Continuities and Changes, *Latin American Research Review* (36), Nr. 1, 107–127.
- Edelmayer, F. (2013). Australien im langen 19. Jahrhundert (1788–1900), in: Mückler, H./Weichart, G./Edelmayer, F. (Hg.) *Australien. 18. bis 20. Jahrhundert : Geschichte und Gesellschaft*. Promedia, Wien, Austria, 59–86.

- Elemental (2016). Quinta Monroy, Online: <http://www.elementalchile.cl/projects/quinta-monroy/> (27.07.2016).
- El-Tayeb, F. (2001). *Schwarze Deutsche. Der Diskurs um "Rasse" und nationale Identität 1890-1933*. Campus Verlag, Frankfurt.
- Eltis, D./Richardson, D. (2008). *Extending the Frontiers: Essays on the New Transatlantic Slave Trade Database*.
- Ezechi, E.H./Nwabuko, C.G./Enyinnaya, O.C./Babington, C.J. (2017). Municipal solid waste management in Aba, Nigeria: Challenges and prospects, *Environmental Engineering Research* (22), Nr. 3, 231–236, Online: 10.4491/eer.2017.100.
- Faist, T./Schade, J. (2013). *Disentangling migration and climate change. Methodologies, political discourses and human rights*. Springer, Dordrecht.
- FAO, IFAD, WFP (2014). *The state of food insecurity in the world, 2013. Strengthening the enabling environment for food security and nutrition*, Rome.
- Farré, L./Fasani, F. (2013). Media exposure and internal migration – Evidence from Indonesia, *Journal of Development Economics* (102), 48–61, Online: 10.1016/j.jdeveco.2012.11.001.
- Fawcett, J.T. (1989). Networks, Linkages, and Migration Systems, *International Migration Review* (23), Nr. 3, 671–680, Online: 10.2307/2546434.
- Felli, R. (2013). Managing Climate Insecurity by Ensuring Continuous Capital Accumulation: 'Climate Refugees' and 'Climate Migrants', *New Political Economy* (18), Nr. 3, 337–363, Online: 10.1080/13563467.2012.687716.
- Fischer, T. (1992). Deutsche und schweizerische Massenauswanderung nach Lateinamerika, 1819–1945, in: Waldmann, P./Eisenmann, P./Reinhard, W. (Hg.) *Nord und Süd in Amerika. Gemeinsamkeiten, Gegensätze, Europäischer Hintergrund*. Rombach Verlag, Freiburg im Breisgau, 280–304.
- Fischer, T. (2003). Der Weg nach Buenos Aires: Frauenhandel und Prostitution in den 1920er Jahren, *Comparativ* (13), Nr. 4, 138–154.
- Fischer-Tiné, H. (2009). *Low and licentious Europeans. Race, class, and "White subalternity" in colonial India*. Orient BlackSwan, New Delhi.
- Foresight: Migration and Global Environmental Change (2011). *Final Project Report*, London, The Government Office for Science.
- Fritz, H.M./Blount, C.D./Thwin, S./Thu, M.K./Chan, N. (2009). Cyclone Nargis storm surge in Myanmar, *Nature Geoscience* (2), Nr. 7, 448–449, Online: 10.1038/ngeo558.
- Fuchs, R./Conran, M./Louis, E. (2011). Climate Change and Asia's Coastal Urban Cities, *Environment and Urbanization ASIA* (2), Nr. 1, 13–28, Online: 10.1177/097542531000200103.

- Füllberg-Stolberg, K. (1994). Afro-Amerikaner in Afrika. Schwarze Missionare und die "Kongo-Greuel" (1890-1910), *Periplus* (4), 68-80.
- Gabbert, W. (2005). Transnationale Migration - Interpretationsansätze und das Beispiel der Wanderungsbewegungen zwischen Mexiko und den USA, *Lateinamerika Analysen* (11), 3-32.
- Gallois, W. (2013). *A history of violence in the early Algerian colony*. Palgrave Macmillan, Basingstoke.
- Garip, F. (2014). The impact of migration and remittances on wealth accumulation and distribution in rural Thailand, *Demography* (51), Nr. 2, 673-698, Online: 10.1007/s13524-013-0260-y.
- Gemene, F. (2015). One good reason to speak of 'climate refugees', *Forced Migration Review* (49), 70-71.
- Gerkenmeier, B./Ratter, B.M.W. (2018). Governing coastal risks as a social process—Facilitating integrative risk management by enhanced multi-stakeholder collaboration, *Environmental Science & Policy* (80), 144-151, Online: 10.1016/j.envsci.2017.11.011.
- Goldring, L. (1997a). Difuminando fronteras: Construcción de la comunidad transnacional en el proceso migratorio México-Estados Unidos, in: Macías Gamboa, Sául/Herrera Lima, Fernando (Hg.) *Migración laboral internacional. Transnacionalidad del espacio social*. BUAP, Facultad de Economía, Programa de Estudios de Economía Internacional, Dirección General de Fomento Editorial, Puebla, Pue., 55-105.
- Goldring, L. (1997b). Power and Status in Transnational Social Spaces, in: Pries, Ludger (Hg.) *Transnationale Migration*. Nomos, Baden-Baden, 179-195.
- Goldring, L. (2003). Gender, Status, and the State in Transnational Spaces, in: Hondagneu-Sotelo, Pierrette (Hg.) *Gender and U.S. immigration Contemporary trends*. University of California Press, Berkeley, California., 341-358.
- Goma (1995). Public health impact of Rwandan refugee crisis: what happened in Goma, Zaire, in July, 1994, *The Lancet* (345), Nr. 8946, 339-344, Online: 10.1016/S0140-6736(95)90338-0.
- Gondola, D. (2003). *The history of Congo*. Greenwood Press, Westport, Conn.
- Gouverneur, D. (2015). *Planning and design for future informal settlements. Shaping the self-constructed city*. Routledge, London.
- Grada, C.O./O'Rourke, K.H. (1997). Migration as disaster relief: Lessons from the Great Irish Famine, *European Review of Economic History* (1), Nr. 1, 3-25, Online: 10.1017/S1361491697000026.
- Grote, U./Engel, S./Schraven, B. (2006). *Migration due to the tsunami in Sri Lanka: Analyzing vulnerability and migration at the household level*. ZEF-Discussion Papers on Development Policy 105, Bonn.
- Grote, U./Waibel, H. (2017). *Rural-Urban Migration, Welfare and Employment: Comparing Results from Thailand and Vietnam*. TVSEP Working Paper, WP 01-2017, Hannover.

- Grote, U./Warner, K. (2010). Environmental change and migration in Sub-Saharan Africa, *International Journal of Global Warming* (2), Nr. 1, 17, Online: 10.1504/IJGW.2010.032193.
- Guilmoto, C.Z./Sandron, F. (2001). The Internal Dynamics of Migration Networks in Developing Countries, *Population: An English Selection* (13), Nr. 2, 135–164.
- Gutiérrez-Rodríguez, E. (2010). *Migration, Domestic Work and Affect*. Routledge.
- Hadadin, N./Qaqish, M./Akawwi, E./Bdour, A. (2010). Water shortage in Jordan – Sustainable solutions, *Desalination* (250), Nr. 1, 197–202, Online: 10.1016/j.desal.2009.01.026.
- Hammar, T. et al. (Hg.) (1997). *International migration, immobility and development. Multidisciplinary perspectives*, Oxford. Berg.
- Harbison, S. (1981). Family structure and family strategy in migration decision making, in: Jong, G.F. de/Gardner, R.W. (Hg.) *Migration decision making. Multidisciplinary approaches to microlevel studies in developed and developing countries*. Pergamon Press, Elmsford, New York, 225–251.
- Hartmann, B. (2010). Rethinking climate refugees and climate conflict: Rhetoric, reality and the politics of policy discourse, *Journal of International Development* (22), Nr. 2, 233–246, Online: 10.1002/jid.1676.
- Henry, S./Schoumaker, B./Beauchemin, C. (2003). The Impact of Rainfall on the First Out-Migration: A Multi-level Event-History Analysis in Burkina Faso, *Population and Environment* (25), Nr. 5, 423–460, Online: 10.1023/B:POEN.0000036928.17696.e8.
- Hensel, S. (2004). *Leben auf der Grenze. Diskursive Aus- und Abgrenzungen von Mexican Americans und Puertoricanern in den USA*. Vervuert, Frankfurt am Main.
- Herrmann, R./Grote, U. (2015). Large-scale Agro-Industrial Investments and Rural Poverty: Evidence from Sugarcane in Malawi, *Journal of African Economies* (24), Nr. 5, 645–676, Online: 10.1093/jae/ejv015.
- Herrmann, R.T. (2017). Large-Scale Agricultural Investments and Smallholder Welfare: A Comparison of Wage Labor and Outgrower Channels in Tanzania, *World Development* (90), 294–310, Online: 10.1016/j.worlddev.2016.10.007.
- Hoerder, D./Knauf, D./Kozak, T. (1992). *Fame, fortune and sweet liberty. The great European emigration*. Edition Temmen, Bremen.
- Homer-Dixon, T.F. (1991). On the Threshold: Environmental Changes as Causes of Acute Conflict, *International Security* (16), Nr. 2, 76, Online: 10.2307/2539061.
- Hoornweg, D./Pope, K. (2017). Population predictions for the world's largest cities in the 21st century, *Environment and Urbanization* (29), Nr. 1, 195–216, Online: 10.1177/0956247816663557.
- Hu-Dehart, E. (1993). Chinese Coolie Labour in Cuba in the Nineteenth Century: Free Labour or Neo-Slavery?, *Slavery & Abolition* (14), Nr. 1, 67–87.

- Hugo, G. (1981). Village-community ties, village norms, and ethnic and social networks: a review of evidence from the third world, in: Jong, G.F. de/Gardner, R.W. (Hg.) Migration decision making. Multidisciplinary approaches to microlevel studies in developed and developing countries. Pergamon Press, Elmsford, New York, 186–224.
- IOM (undatiert). The Sustainable Development Goals seen through the lens of migration, Online: https://www.iom.int/sites/default/files/our_work/ICP/MProcesses/IOM-and-SDGs-brochure.pdf.
- IOM (2015). Conference on migrants and cities. International Dialogue on Migration, no 25.
- IOM (2018). Global migration indicators 2018. Insights from the Global Migration Data Portal: www.migrationdataportal.org. Global Migration Data Analysis Centre (GMDAC) International Organization for Migration, Berlin, Germany.
- Johnson, H.B. (1987). Portuguese Settlement, 1500–1580, in: Bethell, L. (Hg.) Colonial Brazil. Cambridge University Press, Cambridge, 1–38.
- Kalaoun, O./Jazar, M./Al Bitar, A. (2018). Assessing the Contribution of Demographic Growth, Climate Change, and the Refugee Crisis on Seawater Intrusion in the Tripoli Aquifer, *Water* (10), Nr. 8, 973, Online: 10.3390/w10080973.
- Kandel, W./Massey, D.S. (2002). The Culture of Mexican Migration: A Theoretical and Empirical Analysis, *Social Forces* (80), Nr. 3, 981–1004, Online: 10.1353/sof.2002.0009.
- Kangalawe, R.Y.M./Lyimo, J.G. (2010). Population dynamics, rural livelihoods and environmental degradation: some experiences from Tanzania, *Environment, Development and Sustainability* (12), Nr. 6, 985–997, Online: 10.1007/s10668-010-9235-y.
- Karamba, W.R./Quiñones, E.J./Winters, P. (2011). Migration and food consumption patterns in Ghana, *Food Policy* (36), Nr. 1, 41–53, Online: 10.1016/j.foodpol.2010.11.003.
- Kelley, C.P./Mohtadi, S./Cane, M.A./Seager, R./Kushnir, Y. (2015). Climate change in the Fertile Crescent and implications of the recent Syrian drought, *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* (112), Nr. 11, 3241–3246, Online: 10.1073/pnas.1421533112.
- Kibreab, G. (1997). Environmental Causes and Impact of Refugee Movements: A Critique of the Current Debate, *Disasters* (21), Nr. 1, 20–38, Online: 10.1111/1467-7717.00042.
- King, T. (2006). Environmental Displacement – Coordinating Efforts to Find Solutions, *Georgetown International Environmental Law Review* (18), Nr. 3, 543–565.
- Kondoh, K. (2017). Unemployment, Environmental Policy, and International Migration, in: Kondoh, K. (Hg.) Economics of international immigration. Environment, unemployment, the wage gap, and economic welfare. Springer, Singapore.
- Kuznets, S. (1955). Economic Growth and Income Inequality, *American Economic Review* (45), Nr. 1, 1–28.

- Lanati, M./Thiele, R. (2018). The impact of foreign aid on migration revisited, *World Development* (111), 59–74, Online: 10.1016/j.worlddev.2018.06.021.
- Lawson, T. (2014). *The last man. A British genocide in Tasmania*. I.B. Tauris, London.
- Lee, E.S. (1966). A Theory of Migration, *Demography* (3), Nr. 1, 47, Online: 10.2307/2060063.
- Leong, C./Pan, S.L./Newell, S./Cui, L. (2016). The Emergence of Self-Organizing E-Commerce Ecosystems in Remote Villages of China: A Tale of Digital Empowerment for Rural Development, *MIS Quarterly* (40), Nr. 2, 475–484, Online: 10.25300/MISQ/2016/40.2.11.
- Liessmann, W. (2010). *Historischer Bergbau im Harz*. Springer Berlin Heidelberg, Berlin, Heidelberg.
- Lin, G./Xie, X./Lv, Z. (2016). Taobao practices, everyday life and emerging hybrid rurality in contemporary China, *Journal of Rural Studies* (47), 514–523, Online: 10.1016/j.jrurstud.2016.05.012.
- Loneragan, S. (1998). The role of environmental degradation in population displacement, *Environmental Change and Security Project report*, Nr. 4, 5–15.
- Look Lai, W. (1993). *Indentured labor, Caribbean sugar. Chinese and Indian migrants to the British West Indies, 1838–1918*. Johns Hopkins University Press, Baltimore, Md./London.
- Lozano Ascencio, F. (1993). *Bringing it back home. Remittances to Mexico from migrant workers in the United States*. Center for U.S.–Mexican Studies, UCSD, La Jolla, CA.
- Lutz, H. (Hg.) (2008). *Migration and domestic work. A European perspective on a global theme*, London. Routledge.
- Massey, D.S. (1999). Why does immigration occur? A Theoretical synthesis, in: Hirschman, C./Dewind, J./Kasinitz, P. (Hg.) *The handbook of international migration. The American experience*. Russell Sage Foundation; Plymbridge, New York/Plymouth, 34–52.
- Massey, D.S./Alarcon, R./Durand, J./González, H. (1987). *Return to Aztlan. The Social Process of International Migration from Western Mexico*. University of California Press, CA.
- Mauro, F. (1989). *Portugal, o Brasil e o Atlântico, 1570–1670*. Editorial Estampa, Lisboa.
- McAdam, J. (2009). *Environmental Migration Governance*, University of New South Wales Faculty of Law Research Series, (1), 1–33.
- McCreery, D. (2000). *The Sweat of Their Brow. A History of Work in Latin America*. Taylor and Francis, Armonk.
- McKeown, A. (2001). *Chinese migrant networks and cultural change. Peru, Chicago, Hawaii, 1900–1936*. University of Chicago Press, Chicago/London.
- McLeman, R. (2006). Migration out of 1930s rural eastern Oklahoma: Insights for climate change research, *Great Plains Quarterly* (26), Nr. 1, 27–40.

- McLeman, R./Smit, B. (2006). Migration as an Adaptation to Climate Change, *Climatic Change* (76), 1-2, 31-53, Online: 10.1007/s10584-005-9000-7.
- McLeod, M.C. (1998). Undesirable Aliens: Race, Ethnicity, and Nationalism in the Comparison of Haitian and British West Indian Immigrant Workers in Cuba, 1912-1939, *Journal of Social History* (31), Nr. 3, 599-623, Online: 10.1353/jsh/31.3.599.
- Mendola, M. (2008). Migration and technological change in rural households: Complements or substitutes?, *Journal of Development Economics* (85), 1-2, 150-175, Online: 10.1016/j.jdeveco.2006.07.003.
- Michael, H.A./Post, V.E.A./Wilson, A.M./Werner, A.D. (2017). Science, society, and the coastal groundwater squeeze, *Water Resources Research* (53), Nr. 4, 2610-2617, Online: 10.1002/2017WR020851.
- Milanovic, B. (2016). *Global inequality. A new approach for the age of globalization.* The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge, Mass.
- Millock, K. (2015). Migration and Environment, *Annual Review of Resource Economics* (7), Nr. 1, 35-60, Online: 10.1146/annurev-resource-100814-125031.
- Monzote, R. (2011). The Columbian Moment. Politics, Ideology, and Biohistory, in: Palmie, S./Scarano, F.A. (Hg.) *The Caribbean. A history of the region and its peoples.* The University of Chicago Press, Chicago/London, 83-95.
- Mori, N./Kato, M./Kim, S./Mase, H./Shibutani, Y./Takemi, T./Tsuboki, K./Yasuda, T. (2014). Local amplification of storm surge by Super Typhoon Haiyan in Leyte Gulf, *Geophysical research letters* (41), Nr. 14, 5106-5113, Online: 10.1002/2014GL060689.
- Morrissey, J. (2012). Rethinking the 'debate on environmental refugees': from 'maximalists and minimalists' to 'proponents and critics', *Journal of Political Ecology* (19), Nr. 1, 36, Online: 10.2458/v19i1.21712.
- Morse, R.M. (1987). Urban Development, in: Bethell, L. (Hg.) *Colonial Spanish America.* Cambridge University Press, Cambridge, 163-202.
- Muis, S./Verlaan, M./Winsemius, H.C./Aerts, J.C.J.H./Ward, P.J. (2016). A global reanalysis of storm surges and extreme sea levels, *Nature communications* (7), 11969, Online: 10.1038/ncomms11969.
- Murrugarra, E./Larrison, J./Sasin, M. (2010). *Migration and Poverty.* The World Bank.
- Myers, N. (1993). Environmental Refugees in a Globally Warmed World, *BioScience* (43), Nr. 11, 752-761, Online: 10.2307/1312319.
- Myers, N. (2002). Environmental refugees: a growing phenomenon of the 21st century, *Philosophical transactions of the Royal Society of London. Series B, Biological sciences* (357), Nr. 1420, 609-613, Online: 10.1098/rstb.2001.0953.

- Myers, N. (2005). Environmental Refugees: An Emergent Security Issue, 13th Economic Forum, Session III -Environment and Migration.
- Myers, N./Kent, J. (1995). Environmental exodus. An emergent crisis in the global arena. Climate Institute, Washington, D.C.
- Myrdal, G. (1957). Economic Theory and Underdeveloped Regions. University Paperbacks, London.
- Naranjo Orovio, C./García González, A. (1996). Racismo e inmigración en Cuba en el siglo XIX. Doce Calles; Fundación de Investigaciones Marxistas, Madrid.
- Neise, T./Revilla Diez, J. (2019). Adapt, move or surrender? Manufacturing firms' routines and dynamic capabilities on flood risk reduction in coastal cities of Indonesia, *International Journal of Disaster Risk Reduction* (33), 332–342, Online: 10.1016/j.ijdr.2018.10.018.
- Neumann, B./Vafeidis, A.T./Zimmermann, J./Nicholls, R.J. (2015). Future coastal population growth and exposure to sea-level rise and coastal flooding--a global assessment, *PloS one* (10), Nr. 3, e0118571, Online: 10.1371/journal.pone.0118571.
- Newitt, M.D.D. (2015). Emigration and the sea. An alternative history of Portugal and the Portuguese. Hurst & Company, London.
- Nguyen, L.D./Raabe, K./Grote, U. (2015). Rural–Urban Migration, Household Vulnerability, and Welfare in Vietnam, *World Development* (71), 79–93, Online: 10.1016/j.worlddev.2013.11.002.
- Nguyen, M.C./Winters, P. (2011). The impact of migration on food consumption patterns: The case of Vietnam, *Food Policy* (36), Nr. 1, 71–87, Online: 10.1016/j.foodpol.2010.11.001.
- Nicholson, C.T.M. (2014). Climate change and the politics of causal reasoning: the case of climate change and migration, *The Geographical Journal* (180), Nr. 2, 151–160, Online: 10.1111/geoj.12062.
- Nkwachukwu, O.I./Chidi, N.I./Charles, K.O. (2010). Issues of Roadside Disposal Habit of Municipal Solid Waste, Environmental Impacts and Implementation of Sound Management Practices in Developing Country "Nigeria", *International Journal of Environmental Science and Development*, 409–418, Online: 10.7763/IJESD.2010.V1.79.
- Nolte, K./Chamberlain, W./Giger, M. (2016). International Land Deals for Agriculture. Fresh insights from the Land Matrix: Analytical Report II, Online: 10.7892/boris.85304.
- Nolte, K./Ostermeier, M. (2017). Labour Market Effects of Large–Scale Agricultural Investment: Conceptual Considerations and Estimated Employment Effects, *World Development* (98), 430–446, Online: 10.1016/j.worlddev.2017.05.012.
- Northrup, D. (2000). Indentured Indians in the French Antilles. Les immigrants indiens engagés aux Antilles françaises, *Revue française d'histoire d'outre-mer* (87), Nr. 326, 245–271, Online: 10.3406/outre.2000.3777.

- Nunn, N. (2008). The Long-Term Effects of Africa's Slave Trades *, *Quarterly Journal of Economics* (123), Nr. 1, 139–176, Online: 10.1162/qjec.2008.123.1.139.
- Nuteleers, S. (2011). Environmental Refugees: A Misleading Notion for a Genuine Problem, *Ethical Perspectives* (18), Nr. 2, 229–248.
- Ocello, C./Petrucci, A./Testa, M.R./Vignoli, D. (2015). Environmental aspects of internal migration in Tanzania, *Population and Environment* (37), Nr. 1, 99–108, Online: 10.1007/s11111-014-0229-9.
- OECD (2009). The future of international migration to the OECD countries. OECD, Paris.
- Ojwang, R.O./Dietrich, J./Anebagilu, P.K./Beyer, M./Rottensteiner, F. (2017). Rooftop Rainwater Harvesting for Mombasa: Scenario Development with Image Classification and Water Resources Simulation, *Water* (9), Nr. 5, 359, Online: 10.3390/w9050359.
- Oltmer, J. (2012). *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*. Beck, München.
- Orlove, B. (2005). Human adaptation to climate change: a review of three historical cases and some general perspectives, *Environmental Science & Policy* (8), Nr. 6, 589–600, Online: 10.1016/j.envsci.2005.06.009.
- Pauli, J. (2008). A house of one's own: Gender, migration, and residence in rural Mexico, *American Ethnologist* (35), Nr. 1, 171–187, Online: 10.1111/j.1548-1425.2008.00012.x.
- Penny, H.G. (2017). Material Connections: German Schools, Things, and Soft Power in Argentina and Chile from the 1880s through the Interwar Period, *Comparative Studies in Society and History* (59), Nr. 3, 519–549, Online: 10.1017/S0010417517000159.
- Perron, G.M./Côté, R.P./Duffy, J.F. (2006). Improving environmental awareness training in business, *Journal of Cleaner Production* (14), 6–7, 551–562, Online: 10.1016/j.jclepro.2005.07.006.
- Piantoni, F. (2009). *L'enjeu migratoire en Guyane française. Une géographie politique*. Ibis Rouge, Matoury, Guyane.
- Piguet, E. (2013). From "Primitive Migration" to "Climate Refugees": The Curious Fate of the Natural Environment in Migration Studies, *Annals of the Association of American Geographers* (103), Nr. 1, 148–162, Online: 10.1080/00045608.2012.696233.
- Piore, M.J. (dr. 2014). *Birds of passage. Migrant labor and industrial societies*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Pontee, N./Narayan, S./Beck, M.W./Hosking, A.H. (2016). Nature-based solutions: lessons from around the world, *Proceedings of the Institution of Civil Engineers - Maritime Engineering* (169), Nr. 1, 29–36, Online: 10.1680/jmaen.15.00027.
- Potthast, B. (2007). Urbanisierung und sozialer Wandel, in: Bernecker, W.L. (Hg.) *Lateinamerika 1870–2000. Geschichte und Gesellschaft*. Promedia, Wien, 113–129.

- Prediger, S./Zanker, F. (2016). Die Migrationspolitik der EU in Afrika braucht einen Richtungswechsel, *Giga Fokus*, Nr. 6.
- Probst, B. (1994). Küstenschutz 2000 – Neue Küstenschutzstrategien erforderlich?, *Wasser und Boden* (46), Nr. 11, 54–58.
- Putnam, L. (2002). *The company they kept. Migrants and the politics of gender in Caribbean Costa Rica, 1870–1960*. University of North Carolina Press, Chapel Hill.
- Quartey, P./Blankson, T. (2004). *Do Migrant Remittances Minimize the Impact of Macro-Volatility on the Poor in Ghana? Final Report Submitted to the Global Development Network*.
- Reda, M.A./Hohfeld, L./Jitsuchon, S./Waibel, H. (2012). Rural-Urban Migration and Employment Quality: A Case Study from Thailand, *SSRN Electronic Journal*, Online: 10.2139/ssrn.2103965.
- Regassa, N./Stoecker, B.J. (2012). Household food insecurity and hunger among households in Sidama district, southern Ethiopia, *Public health nutrition* (15), Nr. 7, 1276–1283, Online: 10.1017/S1368980011003119.
- Reichert, J. (1981). The Migrant Syndrome: Seasonal U.S. Wage Labor and Rural Development in Central Mexico, *Human Organization* (40), Nr. 1, 56–66, Online: 10.17730/humo.40.1.c6148p5743512768.
- Rigaud, K.K./Sherbinin, A. de/Jones, B./Bergmann, J./Clement, V./Ober, K./Schewe, J./Adamo, S./McCusker, B./Heuser, S./Midgley, A. (2018). *Groundswell: preparing for internal climate migration*. World Bank, Washington, D.C.
- Roberts, L./Chartier, Y./Chartier, O./Malenga, G./Toole, M./Rodka, H. (2003). Keeping clean water clean in a Malawi refugee camp: a randomized intervention trial, *Bulletin of the World Health Organization* (79), Nr. 4, 280–287.
- Rosenthal, G./Bahl, E./Worm, A. (2016). Illegalisierte Migrationsverläufe aus biografiethoretischer und figurationssoziologischer Perspektive: die Landgrenze zwischen Spanien und Marokko, *Forum Qualitative Sozialforschung* (17), Nr. 3, Artikel 10.
- Russell-Wood, A.J.R. (1998). *The Portuguese empire, 1415–1808. A world on the move*. Johns Hopkins University Press, Baltimore.
- Sánchez-Albornoz, N. (D.L. 1973). *La población de América Latina desde los tiempos precolombinos al año 1000*. Alianza Editorial, Madrid.
- Sander, C. (2003). *Migrant Remittances to Developing Countries*, Bannock Consulting.
- Sarkhel, P./Banerjee, S. (2010). Municipal solid waste management, source-separated waste and stakeholder's attitude: a Contingent Valuation Study, *Environment, Development and Sustainability* (12), Nr. 5, 611–630, Online: 10.1007/s10668-009-9215-2.

- Sarti, R. (2008). The Globalisation of Domestic Service – An Historical Perspective, in: Lutz, H. (Hg.) Migration and domestic work. A European perspective on a global theme. Routledge, London, 77–97.
- Saunders, D. (2010). Arrival city. How the largest migration in history is reshaping our world. Pantheon Books, New York.
- Saxenian, A./Sabel, C. (2008). Roepke Lecture in Economic Geography Venture Capital in the "Periphery": The New Argonauts, Global Search, and Local Institution Building, *Economic Geography* (84), Nr. 4, 379–394, Online: 10.1111/j.1944-8287.2008.00001.x.
- Scheffran, J./Marmer, E./Sow, P. (2012). Migration as a contribution to resilience and innovation in climate adaptation: Social networks and co-development in Northwest Africa, *Applied Geography* (33), 119–127, Online: 10.1016/j.apgeog.2011.10.002.
- Schneider, K.-H. (2010). Migration im nordatlantischen Raum im 18. und 19. Jahrhundert, in: Schmie-der, U./Nolte, H.-H. (Hg.) Atlantik. Sozial- und Kulturgeschichte zwischen Europa, Afrika und den Amerikas in der Neuzeit. Promedia, Wien, 154–171.
- Schoonees, T./Gijón Mancheño, A./Scheres, B./Bouma, T.J./Silva, R./Schlurmann, T./Schüttrumpf, H. (2019). Hard structures for coastal protection, towards greener designs, *Estuaries and Coasts*.
- Schulze, F. (2016). Auswanderung als nationalistisches Projekt. "Deutschtum" und Kolonialdiskurse im südlichen Brasilien (1824–1941). Böhlau Verlag, Köln.
- Sharpe, P. (2001). Women, gender, and labour migration. Historical and global perspectives. Routledge, London/New York.
- Shipway, J. (2017). The Memory of Genocide in Tasmania, 1803–2013. Scars on the Archive. Palgrave Macmillan UK, London.
- Si, Y./Liefner, I. (2014). Cognitive Distance and Obstacles to Subsidiary Business Success–The Experience of Chinese Companies in Germany, *Tijdschrift voor economische en sociale geografie* (105), Nr. 3, 285–300, Online: 10.1111/tesg.12064.
- SIGUS (2008). Reflection on the Ia Presita Surveys. San Miquel, El Salvador, Online: <http://web.mit.edu/incrementalhousing/articlesPhotographs/IaPresitaSurveys.html> (29.07.2016).
- Singh, N.P./Singh, R.P./Kumar, R./Padaria, R./Singh, A./Varghese, N. (2011). Determinants and Farm-Level Impacts of Labour Outmigration in the Indo-Gangetic Plains of India, *Indian Journal of Agricultural Economics* (66), Nr. 1, 768–772.
- Sjaastad, L.A. (1962). The Costs and Returns of Human Migration, *Journal of Political Economy* (70), 5, Part 2, 80–93, Online: 10.1086/258726.
- Solberg, C. (1969). Immigration and Urban Social Problems in Argentina and Chile, 1890–1914, *The Hispanic American Historical Review* (49), Nr. 2, 215, Online: 10.2307/2510818.

- Speier, C.J./Mondal, M.M./Weichgrebe, D. (2018). Evaluation of compositional characteristics of organic waste shares in municipal solid waste in fast-growing metropolitan cities of India, *Journal of Material Cycles and Waste Management* (20), Nr. 4, 2150–2162, Online: 10.1007/s10163-018-0757-y.
- Spencer, T./Brooks, S.M./Möller, I. (2014). Floods: Storm-surge impact depends on setting, *Nature* (505), Nr. 7481, 26, Online: 10.1038/505026b.
- Spittel, M. (1998). Testing Network Theory through an Analysis of Migration from Mexico to the United States. CDE Working Paper No.99-01.
- Srivastava, P.K./Kulshreshtha, K./Mohanty, C.S./Pushpangadan, P./Singh, A. (2005). Stakeholder-based SWOT analysis for successful municipal solid waste management in Lucknow, India, *Waste management (New York, N.Y.)* (25), Nr. 5, 531–537, Online: 10.1016/j.wasman.2004.08.010.
- Stark, O. (2003). Tales of migration without wage differentials: Individual, family, and community contexts. ZEF Discussion Papers on Development Policy 73, Bonn.
- Stöger, G. (2006). Die Migration europäischer Bergleute während der Frühen Neuzeit, *Der Anschnitt* (58), 4/5, 170–186.
- Storlazzi, C.D./Gingerich, S.B./van Dongeren, A./Cheriton, O.M./Swarzenski, P.W./Quataert, E./Voss, C.I./Field, D.W./Annamalai, H./Piniak, G.A./McCall, R. (2018). Most atolls will be uninhabitable by the mid-21st century because of sea-level rise exacerbating wave-driven flooding, *Science advances* (4), Nr. 4, eaap9741, Online: 10.1126/sciadv.aap9741.
- Suhrke, A. (1994). Environmental Degradation and Population Flows, *Journal of International Affairs* (47), Nr. 2, 473–496.
- Swain, S. (2003). *Equal subjects, unequal rights: Indigenous people in British settler colonies, 1830–1910*. Manchester University Press, Manchester.
- Tacoli, C. (2009). Environment and Urbanization climate change in a context of high mobility, *Environment and Urbanization* (21), Nr. 2, 513–525.
- Tickell, C. (1989). *Environmental Refugees - The Human Impact of Global Climate Change*. Papier präsentiert bei der Natural Environment Research Council Annual Lecture, London.
- Tolba, M.K./El-Kholy, O.A. (1992). *The World environment 1972-1992. Two decades of challenge*. Published by Chapman & Hall on behalf of the United Nations Environment Programme, London.
- Toole, M.J./Waldman, R.J. (1990). Prevention of excess mortality in refugee and displaced populations in developing countries, *JAMA: The Journal of the American Medical Association* (263), Nr. 24, 3296–3302, Online: 10.1001/jama.263.24.3296.
- UN (1976). *The Vancouver Declaration on Human Settlements*, Online: <http://www.un-documents.net/van-dec.htm> (27.08.2018).
- UN (1996). *Istanbul Declaration*.

- UN (2017). World Population Prospects: The 2017 Revision, Key Findings and Advance Tables. Working Paper No. ESA/P/WP/248, Online: https://esa.un.org/unpd/wpp/publications/files/wpp2017_keyfindings.pdf (11.02.2019).
- UN (2018). 68% of the world population projected to live in urban areas by 2050, says UN, Online: <https://www.un.org/development/desa/en/news/population/2018-revision-of-world-urbanization-prospects.html> (11.02.2019).
- UNDP (2009). Overcoming barriers. Human mobility and development. Palgrave Macmillan, Houndmills.
- UN-Habitat/UNOPS/OHCHR (2015). Issue Paper on Informal Settlements, Habitat III, 9, Online: http://unhabitat.org/wp-content/uploads/2015/04/Habitat-III-Issue-Paper-22_Informal-Settlements-2.0.pdf.
- UNHCR (1951). Convention and Protocol Relating to the Status of Refugees, Geneva.
- UNHCR (2018). Global Trends 2017, Online: <https://www.unhcr.org/statistics/unhcrstats/5b27be547/unhcr-global-trends-2017.html> (11.02.2019).
- van der Helm, A.W.C./Bhai, A./Coloni, F./Koning, W.J.G./Bakker, P.T. de (2017). Developing water and sanitation services in refugee settings from emergency to sustainability – the case of Zaatari Camp in Jordan, *Journal of Water Sanitation and Hygiene for Development* (7), Nr. 3, 521–527, Online: 10.2166/washdev.2017.107.
- Walther, D.J. (2002). *Creating Germans abroad. Cultural policies and national identity in Namibia.* Ohio University Press, Athens.
- Walzer, C. (2009). *Out of exile. The abducted and displaced people of Sudan.* McSweeney's Books, San Francisco.
- Warner, K. (2012). Human Migration and Displacement in the Context of Adaptation to Climate Change: The Cancun Adaptation Framework and Potential for Future Action, *Environment and Planning C: Government and Policy* (30), Nr. 6, 1061–1077, Online: 10.1068/c1209j.
- WBGU (2016). *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte.* Hauptgutachten. Wissenschaftlicher Beirat d. Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, Berlin.
- WBGU (2018). *Zeit-gerechte Klimapolitik: Vier Initiativen für Fairness.* Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, Berlin.
- WEF (2017). *Migration and Its Impact on Cities,* World Economic Forum Report, Ref 061017.
- Wenban-Smith, H./Faße, A./Grote, U. (2016). Food security in Tanzania: the challenge of rapid urbanisation, *Food Security* (8), Nr. 5, 973–984, Online: 10.1007/s12571-016-0612-8.
- Werthmann, C./Thompson, P./Weissman, D./Ergin, E./Brickman-Raredon, A. (2012). *Designing Process: Opportunities for Long-term Sustainable Urbanization in Post-Disaster Port-au-Prince, Haiti,* Online: <http://issuu.com/gsdmit/docs/designingprocess/1> (21.07.2016).

- Willis, K./Yeoh, B. (Hg.) (2000). *Gender and migration*, Cheltenham. Edward Elgar.
- Wilson, A.R. (2004). *The Chinese in the Caribbean*. M. Wiener Publishers, Princeton, N.J.
- Wong, P.P. (2014). *Coastal Systems and Low-Lying Areas*, in: Field, C.B. et al. (Hg.) *Climate Change 2014 Impacts, Adaptation, and Vulnerability*. Cambridge University Press, Cambridge, 361–410.
- World Bank (1974). *Sites and Services Projects*, Online: <http://documents.worldbank.org/curated/en/148991468330876502/pdf/777770WPOBox370es0and0services01974.pdf> (23.09.2016).
- Wouterse, F./van den Berg, M. (2011). *Heterogeneous migration flows from the Central Plateau of Burkina Faso: the role of natural and social capital*, *The Geographical Journal* (177), Nr. 4, 357–366, Online: 10.1111/j.1475-4959.2011.00423.x.
- Wright, J.L. (2007). *The trans-Saharan slave trade*. Routledge, London/New York.
- Yun, L. (2008). *The coolie speaks. Chinese indentured laborers and African slaves in Cuba*. Temple University Press, Philadelphia.
- Zeuske, M. (2015). *Sklavenhändler, Negerros und Atlantikkreolen. Eine Weltgeschichte des Sklavenhandels im atlantischen Raum*. de Gruyter, Oldenbourg.
- Zhang, D.D./Lee, H.F./Wang, C./Li, B./Pei, Q./Zhang, J./An, Y. (2011). *The causality analysis of climate change and large-scale human crisis*, *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* (108), Nr. 42, 17296–17301, Online: 10.1073/pnas.1104268108.
- Zimmerer, J. (2002). *Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia*. Lit, Münster.